

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einpaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Kleinschrift 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37533. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Der Flammentod auf dem Schiff

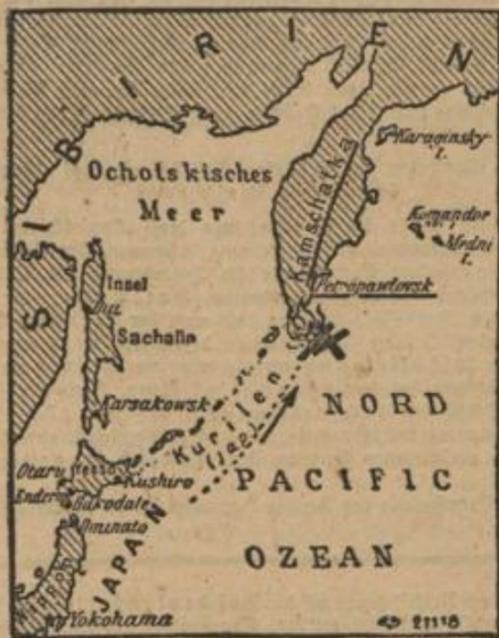
Wie die 100 vom „Uge Maru“ umkamen.

Wladiwostok, 6. Juni.

Der japanische Dampfer „Uge Maru“, der mit 700 Fahrgästen an Bord in der Nähe von Wladiwostok in Brand geriet, führte große Mengen Naphtha an Bord. Plötzlich entstand Feuer, über dessen Ausbruch man nichts Näheres weiß. Das Naphtha bot dem Brand reichliche Nahrung, und so war es nicht mehr möglich, die Rettungsboote auszuwerfen. Der Dampfer ist bisher noch nicht gesunken. Er treibt brennend zwischen Kamtschatka und Wladiwostok. Es ist damit zu rechnen, daß die an Bord befindlichen Personen Opfer der Flammen geworden sind. An eine Rettung des Schiffes ist kaum noch zu denken.

An Bord sollen sich schreckliche Szenen abgespielt haben. Brennende Frauen sprangen ins Wasser, um elend zu ertrinken. Der Kampf um die Rettungsboote war furchtbar.

Unter den Schiffskatastrophen der letzten Zeit scheint der Brand des japanischen Dampfers „Uge Maru“ zu den schwersten zu gehören. Bei dieser Schreckensnachricht tauchen in der Erinnerung andere große Schiffskatastrophen wieder auf. Noch immer denkt man an den Untergang des Flugdampfers „Eibe“ 1893, der durch einen Zusammenstoß in der Nähe des Rote-Sand-Leuchtturmes mit fast allen Passagieren sank. Im Jahre 1902 wurde der französische



Wo das Unglück geschah.

Schnelldampfer „La Bourgogne“ bei diesem Wetter im Kanal von einer englischen Segelbarke gerammt, so daß er in wenigen Minuten sank. Ueber 400 Passagiere verloren ihr Leben. Das Unglück geschah am späten Abend. Die meisten Passagiere hatten sich schon zur Ruhe begeben. Ganz ähnlich lagen die Dinge bei der furchtbaren „Titanic“-Katastrophe kurz vor dem Weltkrieg. Dieses Unglück bedeutet wohl das schwerste, das die Schifffahrt überhaupt kennt. Annähernd gleich grauenhaft war der Untergang des Cunard-Dampfers „Sultania“, der an der irischen Küste 1915 torpediert wurde.

Die Schiffskatastrophen des letzten Jahres haben nicht eine ähnliche Zahl von Opfern aufzuweisen. 350 Tot; allerdings waren bei dem Untergang des italienischen Schnelldampfers „Principeessa Mafalda“ an der brasilianischen Küste in der Nähe von Bahia am 26. Oktober 1927 zu beklagen. Diese Katastrophe steht allerdings in anderer Beziehung einzigartig da. In Italien, das Land des Faschismus und der „Ordnung“, ließ einen Dampfer laufen, der eigentlich schon lange aus dem Verkehr hätte gezogen werden müssen. Daß der Kapitän mit der Schiffskasse verschwand und dennoch nachher nicht bestraft wurde, war die Groteske bei dem ersten Schau-

So leben wir, so leben wir ...

Unternehmersyndikus, Festessen und der Fehlbetrag.

Frankfurt a. M., 6. Juni. (Eigenbericht.)

Vor der Strafkammer als Berufungsinstanz spielt sich ein Prozeß ab, der tiefe Blicke in das Treiben gewisser Unternehmerorganisationen tun läßt. Angeklagt ist der frühere Syndikus des Verbandes der Metallindustriellen, Wilhelm Fuchs.

Dieser stand seit dem Jahre 1916 in Diensten des Arbeitgeberverbandes und bekam zuletzt ein Monatsgehalt von 1500 M. Am 27. Dezember 1927 wurde bei einer Kassenrevision festgestellt, daß ein Betrag von 120 000 M. nicht verbucht war. Fuchs wurde entlassen und von dem Schöffengericht wegen Unterschlagung und Untreue zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt. „Der Verbleib des Geldes ist nicht mit Sicherheit festzustellen“, hieß es im Urteil der ersten Instanz. Glaubt man aber dem Angeklagten, dann ist der Verbleib des Geldes wohl sehr gut festzustellen. Er sagt nämlich, daß er Ausgaben machen mußte, über die er keinen Beleg verbuchen durfte, weil nicht bekannt werden sollte, wofür das Geld ausgegeben wurde. Ausgegeben wurde das Geld u. a.: Für ein Festessen und ein vorangegangenes Probeessen im „Frankfurter Hof“ wurde allein die Summe von 40 000 M. ausgegeben. Der Sekt floß dort in Strömen. Es wurden Zigarren geraucht das Stück zu 5 M. In verschiedenen Bars und Bergnütungsplätzen wurden große Zechereien veranstaltet, wobei Summen bis zu 3000 M. vertrunken wurden. Alle diese Ausgaben erschienen dann in den Büchern unter der Rubrik Bibliothek, Telefon- und andere Konten. Es waren immer sehr gemüthliche Stunden, die die Herren Weismüller, Direktor Markmann, Baron von Heltinger und Herr Landrichter Dr. Braun von der Firma Hartmann und Braun bei teurem Lebenssaft verbrachten. Vor allem war es sehr billig; denn der Syndikus bezahlte den Vorstandsmitgliedern die Zechen.

Spiel. Ein ähnliches Ausmaß erreichte das Dampferunglück bei Hongkong am 16. Januar 1929. Der Dampfer „Hinwah“ lief zwischen Schanghai und Hongkong auf einen Felsen. Nur 20 Passagiere konnten sich in einem Boot retten. 350 Personen wurden ein Opfer der Wellen. Am 2. Februar 1929 sank der deutsche Dampfer „Deister“ mit voller Besatzung an der Mündung des Douro an der portugiesischen Küste. Das Schiff geriet auf ein Riff, konnte sich wieder losmachen, wurde aber von dem Orkan noch einmal auf den Felsen geworfen und zertrümmert. Die ganze Besatzung fand den Tod im eisigen Meere. Kurze Zeit darauf sank an der Küste von Northumberland nach dem Zusammenstoß mit dem schottischen Dampfer „Melrose“ der Londoner Handelsdampfer „Lunedale“. 42 Mann der Besatzung wurden vermisst.

Zu erwähnen bleibt übrigens noch aus dem Jahre 1927 der Untergang des australischen Fährbootes „Gray Cliffe“ im Hafen von Sydney, das dort am 3. November mit dem englischen Schnelldampfer „Tahiti“ zusammenstieß. Die Gewalt des Anpralls war so stark, daß das Fährboot umkippte und im Meer versank. An Bord waren 150 Ausflügler, von denen 20 den Tod in den Wellen fanden. Kurze Zeit darauf, am 29. Dezember, stießen zwei englische Dampfer im Marmarameer zusammen. Der Dampfer „Se wind“ ging mit 85 Fahrgästen unter.

Reichsbahnschiedspruch verbindlich

Entscheidung des Reichsarbeitsministers.

Der Reichsarbeitsminister hat den Schiedspruch über die Löhne der Eisenbahnarbeiter für verbindlich erklärt. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß auch der Schiedspruch für den Aachener Steinkohlenbergbau für verbindlich erklärt worden ist.

Die Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft hat wiederholt erklärt, daß sie den Schiedspruch, der die sehr bescheidenen Löhne der Reichsbahnarbeiter um 3 oder 4 Pfg. die Stunde erhöht, nicht annehmen könne und daß sie eventuell bis ans Reichsbahnschiedsgericht gehen würde. Gleichzeitig hat die Reichsbahn-

In weitherziger Weise wurden nationalistische Verbände unterstellt. Oberlandesgerichtsrat Wagner, der deutschnationale Parteivorstehende von Frankfurt, erhielt 2000 M., ebenso der Major Eisenohr. Auch der Offiziersbund und die Landmannschaft „Teutonia“ auf der Schanz“ machten sich an den Unternehmern Geldern gesund. Als bei einer Sitzung der national gesinnten Herren Fuchs die schüchterne Frage stellte, wie er die verauslagten Summen für die politischen Verbände verbuchen sollte, wurde ihm gesagt: „Buchen Sie, wie Sie wollen. Es ist uns egal. General Reinhardt wird Auskunft geben, wofür das Geld Verwendung findet.“ Auf solche Weise und für „Repräsentationszwecke“ wurden 67 000 M. verausgabt. Der Angeklagte bestreitet ganz entschieden, daß er Gelder für eigene Zwecke verausgabt habe. Das Gericht hatte sich um eine Mitgliederliste des Verbandes der Metallindustriellen bemüht, sie war aber nicht mehr aufzufinden. Der Angeklagte ist der Meinung, daß gewisse Leute ein Interesse daran hatten, sie verschwinden zu lassen. 65 000 M. Mitgliederbeiträge sind von Fuchs nicht gebucht worden. Er bestreitet den Eingang dieser Gelder nicht, versichert aber, daß sie nur zugunsten des Verbandes verwandt wurden. Von den Sachverständigen wurde festgestellt, daß die Buchführung des Verbandes der Metallindustriellen unter allem Hund gewesen sei. Es habe eine wilde Zettelwirtschaft geherrscht. Einnahmen wurden zum Sammelgeball verbucht. Bei der Nachprüfung wurden viele Belege gefunden, die überhaupt nicht eingetragen waren, was nur zugunsten des Angeklagten spricht; denn hier ist der Nachweis, daß das Geld tatsächlich ausgegeben wurde. Allein im halben Monat Mai 1927 wurden nicht weniger als 17 Belege, die vorhanden sind, in den Büchern nicht aufgeführt.

Man rechnet bei dieser Berungsverhandlung mit einer Verhandlungsdauer von fünf Tagen.

gesellschaft angekündigt, daß sie, wenn ihr die Anerkennung des Schiedspruches aufgezwungen würde, eine Erhöhung der Löhne in Vorschlag bringen müßte.

Inzwischen ist jedoch durch die Einigung in Paris die Lage gänzlich verändert worden. Die Kontrolle durch den Reparationsagenten fällt weg und die Lasten der Reichsbahn werden um 185 Millionen jährlich verringert. Es ist also anzunehmen, daß die Hauptverwaltung der Reichsbahn entsprechend der veränderten Lage auch von ihrem bisherigen Standpunkt abgeht und sich mit der Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches abfindet.

Konferenzschluß am Freitag.

Die Regierungen können nur im ganzen annehmen.

Paris, 6. Juni. (Eigenbericht.)

Auf Grund des vorläufigen Programms der Sachverständigenkonferenz soll die Unterzeichnung des Gutachtens am Freitag in einer feierlichen öffentlichen Sitzung vor sich gehen. Das Gutachten, das anfänglich mehr als 100 Seiten umfaßte, ist inzwischen auf 50 Seiten reduziert worden.

Das Gutachten enthält ähnlich wie der Dawes-Plan eine Klausel, nach der es als ein einheitliches und unteilbares Ganzes erklärt wird.

Die deutschen Normalannuitäten von 1988 Millionen sollen wie folgt auf die Alliierten verteilt werden: Frankreich erhält 1039, England 418, Italien 211, Belgien 115, Amerika 66, Japan 13 Millionen, der Rest wird unter den kleinen Gläubigerstaaten, wie Jugoslawien, Rumänien, Griechenland, Polen und Portugal aufgeteilt.

Schachmeister Reti gestorben.

Prag, 6. Juni.

Der bekannte Schachmeister Richard Reti ist heute früh in einem hiesigen Sanatorium nach dreiwöchigem Kranklager an Scharlach gestorben.

Wird der Vesuv sich beruhigen?

Er spuckt noch immer große Schlackenstücke aus.

Neapel, 6. Juni.

Wenn auch gegenüber den letzten Tagen der Lava-erguß des Vesuv im Abnehmen begriffen ist, so bleibt doch die Eruptionstätigkeit des kleinen Kraters nach wie vor sehr lebhaft. Immer noch werden große Schlackenstücke emporgeschleudert, die auf die Seitenwände des großen Kraters niederfallen. Indessen ist der Lavaee in dem Abgrund am kleinen Krater verschwunden. Aus der Tatsache, daß die großen Schlackenstücke beim Auswurf auf den Erdboden zerplittern, läßt sich schließen, daß die Temperatur der herausgeschleuderten Massen sinkt und die Eruptionstätigkeit zurückgeht.

Der Halbkreis, den der östliche Lavastrom um Terzigno gezogen hat und der über 600 Meter breit ist, schließt sich immer enger um Terzigno, während die vorgelagerten Siedlungen langsam von Lava bedeckt werden. Den Bewohnern droht keine Lebensgefahr, da der Räumungsbeehl rechtzeitig durchgeführt wird. Knisternd und zischend wälzt sich die Lava durch Gärten und Weinberge vor, umzingelt Häuser und hebt sie aus dem Grund. Krachen und Staubwolken zeigen an, wo vor wenigen Minuten noch Mauern standen. Wo Lava Brunnen zudeckt, erfolgen Explosionen, durch die Lavablöcke bis 100 Meter weit geschleudert werden. Bei den größten Einbruchstellen haben Filmoperatoren Aufstellung genommen. Auch Klangfilm-Aufnahmen werden versucht, die das Grollen des Vesuv und die Begleitmusik des Zerstörungswerkes festhalten sollen. Auf den Zugangsstraßen begegnet man beladenen Fuhrwerken, die geräumte Habe, hier Kirchengüter, dort Hausgegenstände, in Sicherheit bringen. Dampf schlagen Kochtöpfe und Kirchenglocken zusammen. Nachts leuchtet der Vesuv und der Lavoee im Valle dell'Inferno weit über das Tal. Wie eine verlassene Himmelsleiter wirken die elektrischen Lampen der Drahtseilbahn auf der Westseite des Kraters.

Waffenloses Heldentum.

Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit hat eine dankenswerte Aufgabe übernommen, der Jugend die Erkenntnis zu nehmen, daß es nur ein kriegerisches Heldentum geben könne. Mit Genehmigung des preussischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat die Liga in allen Schulen Preußens die Schüler aufgefordert, sich an einem Preisausschreiben zu beteiligen. Die Schüler sollen über das Thema „Waffenloses Heldentum“ einen Aufsatz schreiben. Die fünf besten Aufsätze sollten prämiert werden mit dreiwöchigen Reisen ins Ausland. Die deutsche Jugend hat durch ihre zahlreiche Beteiligung an diesem Preisausschreiben gezeigt, daß sie gewillt ist, sich mit der Arbeit und den Zielen des Völkerverbundes vertraut zu machen, und daß sie selbst im Geiste der Völkerveröhnung ergogen werden will. So wurde die Feier, bei der die Preise verteilt wurden, zu einer wahren eindrucksvollen Friedenskundgebung. Am Dienstag nachmittag versammelten sich mehrere hundert Schüler und Schülerinnen in der Hochschulgasse in der Seestraße. Nach einer Ansprache von Frau Lange und der Vorführung eines Märchenstücks wurden die fünf besten Aufsätze vorgelesen, die außerordentlich gute Gedanken für eine aktive Mitarbeit in der Friedensbewegung zeigten. Wilhelm Hirschfeld von der Goethe-Schule in Berlin erhielt den ersten; Eva Seligmann von der Dorotheenschule in Köpenick den zweiten und Heinz Stöbe von der 5. Volksschule in Berlin den dritten Preis. Die Schülerin Annaliese Binko von der Westend-Schule in Berlin und G. Spracke von der 5. Volksschule in Berlin erhielten weitere Preise. Die Internationale Frauenliga will diese Arbeit an der deutschen Jugend fortführen und auch versuchen, aus den Kreisen der Schüler und Schülerinnen eine Jugendbewegung zu schaffen, die sich bereitwillig an der Arbeit für den Frieden beteiligen will. Ob es notwendig ist, zu den übrigen Friedensbewegungen, zu der auch die Arbeiterjugend zu rechnen ist, eine neue Bewegung zu schaffen, sei dahingestellt, denn die Zersplitterung der Kräfte wird sicher nicht dazu beitragen, die Arbeiten, die Jugend pädagogisch zu erziehen, erfolgreich zu machen.

„Achtung — ein Film vom deutschen Rundfunk“

Ein im Auftrag der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft von der Commerz-Film hergestellter Film „Achtung, Achtung — ein Film vom deutschen Rundfunk“ wurde erstmalig in der Kamera unter den Augen der Presse vorgeführt. Telegraphendirektor Weichart sandte dem ersten Teil des Films, der die technischen und physikalischen Vorgänge beim Rundfunk behandelt, einige erklärende Worte voraus. In diesem hochinteressanten Teil wird in geradezu vorbildlicher Weise die schwierige Materie des Zustandekommens einer Sendung verdeutlicht, wobei er auch die technischen Begriffe, wie elektrische Wellen, Gleich- und Wechselstrom, die Umformung des Klangs oder gesprochenen Wortes in elektrische Schwingungen, den Begriff Wellenlinie und andererseits die Apparaturen des Empfängers, teilweise durch Erläuterungen zum Verständnis bringt. Der ganze Vorgang der Rundfunktelephonie, vom Mikrophon beginnend, über die Hochspannungen der Großmasten ausstrahlend, bis zum Ohr des Empfängers, wird in vorzüglichen Bildern vorgeführt. Daher wird sich dieser Filmteil ganz besonders als Lehrfilm für Schulen eignen.

Der zweite Teil des neuen Films behandelt die Vielseitigkeit der Darbietungen des Rundfunks und zeigt in geradezu raffinierten Bildkompositionen den ungeheuren Bildungs- und Lehrcharakter des Rundfunks auf allen Interessengebieten und für alle Schichten der Bevölkerung. Man kann verstehen, daß der propagandistische Gedanke der Regie eine dankbare und großzügige Arbeit zerteilt hat, um so mehr aber muß man auch bedauern, daß einige geschmacklose Entgleisungen darin enthalten sind.

Schulz-Neufeld-Feier im Rundfunk.

Ein Rundfunkhörer schreibt uns: Die Mittwochnachmittagsveranstaltung der Berliner Funkstunde war offensichtlich als Ehrenveranstaltung für die Rundfunkentführer gedacht. Man hatte eine halbe Stunde Karl May-Unterhaltung für die Jugend angeht; aber es wurden ausgewachsene anderthalb Stunden, während derer die Kämpfe um den „Schatz im Silbersee“ tobten. Unterhaltungsmusik, wissenschaftliche Vorträge, die auf dem Programm des Nachmittags standen — sie alle wurden von den Fluten des Silbersees verschlungen. Ringsum Karl May! Sollte die Leitung der Funkstunde nicht wissen, daß von ihrer halben Million Berliner Hörer doch ein Teil schon über diese albernen und verlogene Abenteuerromantik hinaus ist?

Arbeitertheater in Paris.

Von Eugen Gerber-Paris.

Wer noch nie einer Aufführung des Pariser „Arbeitertheaters“ in Belle Ville, in St. Denis, in Malakoff oder sonstwo im „Roten Gürtel“ der französischen Hauptstadt beigewohnt hat, der hat überhaupt noch kein Theater gesehen.

Ich finde im ganzen „Duden“ keine Worte, um die Atmosphäre, die Begeisterung, den Jubel in diesen kleinen, überfüllten, meist improvisierten Theaterstätten zu beschreiben. Die Schauspieler, meist Arbeiter, das Stück, die Musik — das alles sind Nebensachen. Die Zuschauer spielen. Eng zusammengesprengt, die Köpfe auf dem Kopf, das Heind weit geöffnet, auf der Jacke, auf den Sammethosen, auf den schweren Schuhen noch den Staub der Straße, den Koll irgendeines Neubaus, so hocken sie da mit ungewaschenen Gesichtern, auf der Stirne perlt der Schweiß, der Tabakrauch qualmt, mancher hält noch das Handwerkszeug, Hammer, Säge, Schraubenschlüssel, frampfhaft umklammert. Aber aus den rot unterlaufenen Augen sprüht die Flamme der Begeisterung, der Spannung, heller als die halb blinden Lampen an der in alle Himmelsrichtungen aufgesprungenen Bede. Die Flamme sprüht feuriger von Sekunde zu Sekunde. Ich zittere. Wenn nicht im nächsten Augenblick das Stück beginnt, steht der Saal in Flammen.

Es klingelt. Gott sei Dank! Totenstille.

Man spielt ein Stück von Marcel Thoreux: „Voll, du schläfst!“ Oscar — Ludovic Frizard ist ein Verräter an dem Arbeiter-Indikat, in dem er groß geworden. Ein Journalist reicht Ludovic die Hand zum Verrat. Die Tochter Frizards, ganz erfüllt vom Ideal der Befreiung des Proletariats, verflucht den Vater, entlarvt ihn und heiratet seinen Gegner.

Frizard kann seinen Satz zu Ende sprechen. Der ganze Zuschauerraum häumt sich gegen ihn auf, Verräter, Splan, Lump, esende Kreatur und hundert andere Schimpfwörter zerhacken seine Sätze. Der Journalist wird mit noch lauterem Schreien und ohrenbetäubendem Pfeifen am Sprechen verhindert. Man droht, beide von der Szene herabzuholen und zu lynchen. Der Tochter, die sich gegen ihren Vater auflehnt, werden Brotstücke, Blumen, Rügen zugeworfen, und wenn sie am Schluß dem ehrlichen Arbeiter, dem Feinde ihres Vaters, die Hand reicht, erhebt sich der Saal, und wer

nicht zububelt, wischt sich mit dem Ärmel eine aufrichtige Träne aus verweinten Augen.

Nein, das war kein Theater. Das war mehr, viel mehr. Und als ich um Mitternacht gegenüber dem Theaterloft in St. Denis an der Zintthele einen Kaffee trank und um mich her ein paar Dutzend Arbeiter das Stück noch einmal spielten, den Ludovic der Gurgel ersähten, dem Journalisten einen Fußtritt verrieten, und auf das Geglück der tapferen Tochter einige Kunden Weiswein tranken, hätte ich diese Männer vor Freude umarmen mögen. Morgen früh, in fünf Stunden schon, besteigen sie die Untergrundbahn, um pünktlich in der Fabrik oder am Neubau anzutreten. Ich schlich mich wie ein Dieb in die Nacht, an der Kirche von St. Denis vorbei zur nächsten Autohaltestelle, genau gegenüber der alten Kirche, in deren Gräbern die Könige von Frankreich begraben sind.

Der Dichter Marcel Thoreux ist Moskowschikoffler. Er organisiert die Touren, er läßt mit den Arbeitern seine Stücke selbst ein. „Dem Leben ins Auge schauen!“ heißt ein anderes Stück. „Die Auferstehung von Paris“ ein drittes. In diesem zeigt der Dichter den Konflikt der Brüder Girbaud. Der jüngere hält den älteren Bruder für tat und beutet ein der Witwe gestohlenen Patent aus; aber der Taisegläubte kehrt unter unbeschreiblichem Jubel der Zuschauer zurück und kraft den Dieb, der von der Szene verschwunden muß, um nicht vom Publikum heruntergeprügelt zu werden.

Gewiß, die Werke Thoreux' sind keine Kunstwerke und sie würden das Rampenlicht der Comédie Française nicht vertragen. Aber sie sind von einer erschütternden Realität und Aufrichtigkeit.

Seit einigen Monaten versuchen die Kommunisten, dieses Proletariatstheater als hervorragendes Propagandamittel ins Schlepptau zu nehmen. Der kommunistische Abgeordnete Vollant-Couturier hat selbst ein Stück verfaßt, eine Art Bespenstergeschichte, aus der man nicht klug wird und die für den kommunistischen Autor gegen gute Begabung eine bekannte Schauspielerin der Comédie Française inszenierte. Aber weil es nicht vom Herzen kam, ging es nicht zum Herzen. „Das Bespenst“ wurde nur viermal aufgeführt. Thoreux aber feiert im „Roten Gürtel“ jeden Abend Triumphe.

„Der Friseur von Koplagen“.

Kleinadttypen im Schillertheater.

Im allgemeinen haben wir für die Geschäftsaussichten eines neugegründeten Friseurlokals in einer wüsthrenden Kleinstadt wenig Interesse. Es ist uns Wurst, ob der Laden des uns völlig unbekanntem Herrn Putmann floriert oder nicht, und wie sich die Einwohner von Koplagen zu der Neugründung stellen. Dennoch beschreibt Brung Wellenlamp in seiner Komödie „Der Friseur von Koplagen“ das wechselvolle Schicksal des Geschäfts und seines Gründers mit der Gewissenhaftigkeit eines Chronisten. Wie es Karl Putmann trotz seiner Neigung zum Alkohol gelingt, aus seiner verfallenen Barbierstube einen hochmodernen Friseurlokal mit getrennten Abteilungen für Damen und Herren zu machen und die Damenwelt von Koplagen in die letzten Geheimnisse der Kosmetik einzuführen, das zu schildern hat hier wenig Wert. Aber im Theater nehmen die Zuschauer an der Gründung so regen Anteil, als ob sie alle Koplagen wären. Brung Wellenlamp hat nämlich ausgesprochenen Sinn zum Wort um des Wiles willen, bunte Phantasie und gesunde Ruttewitz, eine kindliche Freude am Ausheben von grotesken Situationen.

Wenn das Hauptverdienst an den Vorkürmen zukommt, die durch das Theater brausen, dem Autor oder Regisseur Jürgen Fehling, das ist nicht leicht zu sagen. Fehling zieht die Komödie als großartigen Bierkaffee auf. Da erscheinen z. B. die Stadtoberhäupter im Friseurlokal. Es geht um die nackte Hüfte im Schaufenster. Kunst hin, Kunst her, sie muß verhängt und erst Zentimeter um Zentimeter enthüllt werden. Der Bürgermeister steht aus wie ein asthmatischer Rinaldo Rinaldini, während, schredenerregend, und seine epische hervorgehobenen Sätze werden von Hustenstößen abgemürgt. Ober eine Gosthauszene, wo der Herr Ober auf einer uralten Drahtkommode seine Gäste zu unterhalten sucht. Er kommt über den einen hohen Ton nicht hinweg, sucht ihn unsicher und fängt immer wieder von vorn an. Ullige Regieeffekte überlagern sich. Zum Schluß wird der Friseur Ehrenbürger der Stadt mit Musik und festlichen Umzügen und Rundfunkansprachen, bis ein plötzlicher Regenguß allem ein Ende bereitet.

Alle Schauspieler überboten sich in grotesker, bewußt überspitzter karikaturhafter Darstellung. Zum Schreien komisch ist Franz Weber als Friseur. Er befindet sich ständig im Tron, und torzelt halbstaubwandlerisch über die Bühne. Walter Werner als Bürgermeister, Artur Renzel, Albert Florath, Margarete Schön und Arndt Wäcker haben an dem feinen Erfolg regen Anteil. Die Pfliffe, die zum Schluß erklingen, konnten an dem endgültigen Erfolg nicht rütteln.

Bibesco: „Welche war's?“

Theater in der Behrenstraße.

Hat Julia, halb Dämlerlein und Jose, hat Gertrud, die geschieden ist und ihre Tugend gern auf Eis legt, hat Adrienne, dem zärtlichsten Gatten anvertraut, doch momentan Strohwitwe, in der Villa, in der Julgewitternacht im Zimmer des Gastes, des Herrn Miralestu, Lachentuch und Pflomogürtel vergessen?

Hundstagsfrage, die von dem amüsanten Verfasser, einem in der Diplomatenschule des Baltans gereiften Hergens- und Voudoir-polstiker, dahin geschlichtet wird, daß der Damenfreund selbst nicht weiß, ob alle drei oder ob keine von den drei Damen — sie mühten es doch wissen, aber sie wollen es nicht wissen. Schließlich wollen sie alle drei zur Türe des Herrn Miralestu hineingeschlüpft sein.

Es herrscht bis zum Ende der Komödie ein erfreuliches Halbdunkel über der Wahrheit. Man geht nach Hause und ist noch eine Stunde mit dem Käse beschäftigt. Kaum mit Erfolg.

Diese Erfolglosigkeit bringt den Erfolg der Komödie. Käthe Haas, Martha Maria Nemes und Lucie Englisch werden wohl einige Wochen lang die Phantasien der indistreten Börseleute beschäftigen. Auch Ralph Arthur Roberts jongliert mit großer Ueberlegung, einem nie versagenden Exotendialett und hervorragenden Lebemannsmantien die Pointen. M. H.

Bühnenchronik. Im „Deutschen Künstlertheater“ erlebte gestern die Operette „Profi! Gipsy“ die 50. im „Nationaltheater“ Raughams spannendes Kriminalstück „Die heilige Flamme“, das zum Unterschied von den anderen ein ernsthaftes Problem behandelt, die 25. Aufführung.

Tonfilm und kein Ende.

Endlich habe ich den ersten großen amerikanischen Tonfilm, der jetzt im „Gloriapalast“ läuft, hören und sehen können. Es soll drüber inzwischen schon Besseres geben als „den singenden Varran“. Aber es ist gut, wenn wir die Entwicklung Schritt für Schritt nachholen. Für den großen Erfolg in Amerika war neben der Sensation des Neuen der Glücksfall maßgebend, daß der bereits im roten Film erprobte vollständige Sänger A. Johnson die Hauptrolle spielte. Ein ganzer Rest, ein sympathischer Rest und eine wohlklingende Stimme. In Deutschland ist man vielfach der Meinung, daß die englische Sprache unschön sei. Nichts falscher als das. Besonders gelungen kann Englisch geradezu wundervoll wirken. Es hat neben dem Plattdeutsch den größten Reiz und die größte Mannigfaltigkeit an Vokalen. Freilich die beiden Frauen, die im Film mitwirken, haben nichtslagende und freischwebende Stimmen, und es ist unbegreiflich wie man solche Fehlbesetzung vornehmen konnte. Man merkt schon, daß der Tonfilm ganz andere Kräfte braucht als sein älterer Bruder und daß die Stimme wichtiger ist als die glatte Hühnerschicht.

Dieser erste Tonfilm zeigt noch die Verbindungslinien mit dem bisherigen Film. Die ganze tonlose Einleitung ist nichts als alter Film. Erst wenn Johnson richtig ins Spiel kommt, setzt die Stimme ein. Und es ist gut so, denn der triotale Allsogofilm würde kaum die Vertonung vertragen; der Riß zwischen der naturwahr wiedergegebenen Stimme und dem konventionellen, unwirklichen, fälschhaften, farblosen Filmbild wäre zu stark. In der gefühlschwachen Steigerung besonders des Gesanges wird diese Differenz nicht so empfunden. Für Opernübertragung wird der Tonfilm natürlich am geeignetsten sein (falls die volle Orchesterwirkung erreicht wird und das langsame und unsinnliche Spiel der Opernsänger nicht stört). Im übrigen sind alle Fragen des Stils noch offen. Als Reproduktionstechnik, besonders auch für die inoffizielle Begleitung, ist der neue Film von der allergrößten Bedeutung. Ob er künstlerisch etwas Eigenes und Neues sein kann, das sich vorläufig dahin.

Die Bundesgeneralversammlung des Deutschen Arbeiterföngersbundes findet zugleich mit der Tagung der Arbeiterföngers-Internationale vom 14. bis zum 18. Juni in München (Gewerkschaftshaus) statt. Neben allen deutschen Gauen werden Amerika, England, Dänemark, Polen, Ungarn, Tschechoslowakei, Estland, Ostpreußen und Oesterreich durch Delegierte vertreten sein. Außer Geschäftsberichten ist ein Vortrag von Dr. Alfred Guttman über Zukunftsaufgaben des DAFB vorgesehen. Unter den 60 Vorträgen über organisatorische und kulturelle Fragen befindet sich auch ein Antrag das Zweite Arbeiterföngersbundesfest 1930 in Frankfurt am Main oder Nürnberg abzuhalten. Mit der Tagung ist eine Ausstellung der Verlagswerte des Bundes, von Konzertprogrammen, Plakaten usw. verbunden. Die „Arbeiterföngerszeitung“, die zurzeit beinahe 100 000 ständige Leser hat, soll durch eine Jugendbeilage verstärkt werden. Die Herausgabe von Liedern, die von allen Mitgliedern der zusammengeschlossenen Länder gemeinsam gesungen werden, soll fortgesetzt werden. Aus Anlaß der Tagung wird die Münchener Arbeiterföngersgesellschaft Konzerte veranstalten, in denen Kompositionen von Erwin Landy und die IX. Symphonie von Beethoven aufgeführt werden.

„Die Kirche in der Karikatur“ endgültig freigegeben! Nachdem das Strafverfahren wegen Gotteslästerung gegen Friedrich Wendel, den Verfasser des im Freidenker-Verlag erschienenen Buches „Die Kirche in der Karikatur“ auf Grund der Amnestie eingestellt worden war, bestand zunächst noch die Beschlagnahme des Buches weiter. In einem neuen Prozeß beschloß das Gericht die Freigabe, doch leitete der Staatsanwalt Berufung gegen dieses Urteil ein. In diesen Tagen endlich hat die Staatsanwaltschaft ihre Berufung zurückgezogen. Das kulturgeschichtlich interessante Werk ist also wieder in allen Buchhandlungen für den Preis von 3 Mark zu beziehen.

Ein lebendes Fossil. Auf der jüngsten Versammlung der Londoner Zoologischen Gesellschaft führte Professor Nicholl von der Universität Tasmania mehrere Exemplare einer seltenen Gurrellen-Art vor, die kürzlich in den Bergströmen Tasmanias in einer Höhe von über 1400 Meter entdeckt wurden. Die Wassertemperatur steigt dort im allgemeinen nur wenig über den Gefrierpunkt. Die vorgeführten Exemplare werden als „lebendige Fossilie“ bezeichnet, da diese seltenen Krustentiere bisher nur im fossilen Zustand bekannt waren. Professor Nicholl brachte die Gurrellen nach England in einer Art Gefrierkammer, einem Apartmentbehälter, dessen Wasseroberfläche mit einer Eisschicht bedeckt war.

Kinobesitzer auf dem Kriegspfad.

Sie tun aber nur so.

Ein Sturm raucht durch den Blätterwald der Filmfachwelt. Die Berliner Kinobesitzer haben einen Proteststreik gegen die Luftverkehrssteuer zum 1. Juli d. J. beschlossen. Sämtlichen Angestellten dieser Unternehmen wurde deshalb zum vorgenannten Termin gekündigt. Anknüpfend hieran brachte das Mitteilungsblatt des Verbandes deutscher Lichtspielvorführer e. B. vom 25. Mai dieses Jahres unter dem Titel: „Derne Klagen, ohne zu leiden“ einen Artikel, in welchem die Klagen gewisser Theaterbesitzer als unberechtigt unterstellt und eine Unterstützung der Forderungen betr. Steuerermäßigung von den Gewerkschaften strikt abgelehnt wurde. Und das mit Recht. Denn das unsoziale Verhalten vieler Kinobesitzer den Angestellten gegenüber ist manchmal nachgerade Standalös. An dieser Stelle seien nur einige besonders traurige Fälle erwähnt.

Herr Georg Galewski, Inhaber des Luisen-Theaters in der Reichenberger Straße, hat sein gesamtes Personal angeblich wegen Renovierung des Theaters entlassen. Jetzt steht er fast alle zwei Tage vor dem Arbeitsgericht, verklagt wegen unbilliger Härte, Nichtzahlung von Löhnen, vorchriftswidriger Kündigung, Verweigerung ordnungsmäßiger Arbeitsbescheinigungen, unrechtmäßiger Entlassung des Betriebsrats u. a. m. Es ist anzunehmen, daß Herr Galewski in bezug auf Klagen und Verhandlungen beim Arbeitsgericht den Rekord halten wird. Der Musiker-Verband hat über das Luisen-Theater die Sperre für seine Mitglieder verhängt.

In den Pharuslichtspielen, Müllerstraße 142, sollen soziale Errungenschaften und Lohn abgebaut werden. Die Geschäftsleitung des Theaters erklärte u. a.: „Wir denken gar nicht daran, organisiertes Personal zu beschäftigen!“

In verschiedenen Lichtspieltheatern spielen eine Anzahl ausländischer Musiker, während die deutschen Berufsmusiker stempeln gehen. Die Unverschämtheit der Theaterbesitzer geht aber am besten daraus hervor, daß sie die Gewerkschaften um Unterstützung ihrer Forderungen bitten und gleichzeitig dem gesamten Personal kündigen, so daß diese Leute am 1. Juli auf die Straße fliegen.

Das heißt, sie werden wahrscheinlich nicht „fliegen“. Wie sagte doch der Vertreter der Ufa anlässlich einer Verhandlung vor dem Arbeitsgericht am 31. Mai d. J. zu seinem Gegner: „Sie wissen so gut wie ich, daß die Lichtspieltheater jedenfalls am 1. Juli nicht schließen werden; wenn Sie das aber nicht wissen, dann verstehen Sie eben nichts vom Geschäft!“

Berständnisvolles Lächeln aller Anwesenden dankte dem Herrn für seine klugen bzw. unklugen Worte.

Der bulgarische Tabakarbeiterstreik.

Die Regierung bemüht sich, ihn zu ersticken.

Sofia, 5. Juni. (Eigenbericht.)

Der große Tabakarbeiterstreik in Bulgarien hat rein wirtschaftliche Ursachen. Die Unternehmer haben zwar vom ersten Tage an versucht, die Bewegung auf kommunistische Machenschaften zurückzuführen. Diese Verleumdung ist jedoch von den Streikenden sofort sehr energisch zurückgewiesen worden. Lediglich die katastrophale wirtschaftliche Lage der Tabakarbeiter ist die Ursache für den Ausbruch des ersten Konflikts. Die Not hat die Tabakarbeiter zu einem Verzweiflungskampf getrieben, in dem sie ohne jede Unterstützung, dem Hunger trotzend, bis heute ausgehalten haben. Wie der sozialistische Abg. Prof. Janulow in der Sobranje feststellte, erhalten 50 Proz. der Tabakarbeiter den menschenwürdigen Lohn von 10 bis 37 Lewa (0,30 bis 1,10 M.), 30 Proz. 37 bis 45 Lewa (1,01 bis 1,35 M.) und nur 20 Proz. 45 bis 78 Lewa (1,35 bis 2,34 M.). Von dieser Bezahlung kann kaum eine einzelne Person, geschweige denn eine ganze Familie leben. Im Gegensatz zu diesen Schandlöhnen hat sich der Gewinn der Unternehmer, wie Janulow an Ziffern ebenfalls feststellte, ständig erhöht.

Die gewöhnlich stehen die bulgarischen Behörden — trotz der Erklärung des Ministerpräsidenten Dapischew, daß „sich die Regierung mehr als irgendwelche anderen Organisationen (die Gewerkschaften! D. Red.) und Parteien um das Schicksal der Arbeiter sorge“, und trotz der geheuchelten Arbeiterfreundlichkeit einiger Regierungsblätter — völlig auf Seiten der Unternehmer. Der

sozialistische „Parod“ meinte, daß die Polizei und unverantwortliche Faktoren alle Hebel in Bewegung setzen, um die Streikenden niederzuknüppeln. Besonders monströs ist die Polizei in Philippopol, wo über 12000 Arbeiter im Zustand stehen, im Bunde mit faschistischem Gesindel die Streikenden. Die bulgarischen Stahlhelmer, von verschiedenen Firmen mit dem Namen der Tabakarbeiter versehen, gehen von Haus zu Haus, um die Ausständigen mit Gewalt zur Arbeit zu treiben. In Haslowo hat der Bezirkspräsident verboten, daß mehr als zwei Streikende auf der Straße zusammengehen. Jeder Verstoß gegen dieses Verbot wird mit 2000 Lewa, also einem Arbeitereinkommen von 1½ Monaten, bestraft.

Der Sowjetstaat als Zirkusunternehmer

Warnung an Artisten vor Engagements.

Vor dem Weltkriege bot Rußland bekanntlich ein reiches Arbeitsfeld für Artisten. Nach der bolschewistischen Revolution trat der Staat als Zirkusunternehmer in Tätigkeit. In den ersten Jahren kamen Dompteure, Akteure und Clowns, die nicht übertriebene Ansprüche stellten, zufriedengestellt und sogar des Lobes voll aus Rußland zurück.

In letzter Zeit jedoch bekommen die Artisten ihr in Rußland verdientes und dort erspartes Geld nicht aus Rußland heraus. Ebenso sind die Dollarüberweisungen an die Familien der Ausländer, zu denen die Sowjetmacht sich verpflichtet hatte, nicht ausgeführt worden. So kommt es, daß aus Rußland zurückgekehrte Artisten insgesamt Ausstände von über 100000 Mark haben, die trotz aller Bemühungen der Internationalen Artistenloge nicht einzutreiben sind. Hinzu kommt, daß, allen Abmachungen entgegen, den Artisten die Reisetage nicht mehr bezahlt werden und die Requisite und Apparate der Ausländer mit Wissen und Unterstützung der Leitung der Staatszirkusse kopiert sein sollen. Da ferner bekannt ist, daß die schlecht bezahlten russischen Artisten über Gegenstände klagen, sieht sich die Internationale Artistenloge genötigt, ganz energisch vor Annahme von Engagements nach Sowjet-Rußland zu warnen.

400 Betriebsräte besuchen Berlin.

Anlässlich der Zusammenkunft von über 400 Betriebsräten der Gas- und Wasserwerke in Berlin veranstaltete die Berliner Ortsverwaltung des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter am Montag im „Saalbau Friedrichshagen“ einen Empfangsabend für die Delegierten. Den Teilnehmern wurde ein reichhaltiges und künstlerisches Programm geboten. In bunter Reihenfolge wechselten das Berliner Orchester 1925 des Deutschen Musikerverbandes unter Leitung des Kapellmeisters Arur Jander, der Gemischte Chor Groß-Berlin, die Mandolinenvirtuosin Ella Thederan, die Terpsinos von der Städtischen Oper, die Skaros vom Apollo-Theater, eine Gruppe der Freien Turnerschaft von Groß-Berlin und der Humorist Paul Henkel einander ab. Der stürmische Applaus, der den ihr bestes hergebenden Künstlern gezollt wurde, bewies, daß die Veranstaltung von den Gästen aus dem Reich auch entsprechend gewürdigt wurde.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Rühl, Berlin; Anzeigen: H. Glade, Berlin; Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Vorwärts-Verlag, Berlin; Vertrieb: Vorwärts-Verlag, Berlin; Preis: 10 Pf.



Donnerstag, 6. Juni.

Berlin.

- 16.00 Gregor Jarcho: „Seifen, das Dorf der Holztier“.
 - 16.30 Dr. Friedrich Luther: „Zwischen den Zeiten“ (Kulturpsychologische Betrachtungen) I: Wertung und Umwertung.
 - 17.00 Blindenkoncert. Mitw.: Margarethe von Winterfeldt, Sopran; Herbert Spohn, Tenor; H. Jahn-Schulze, Klavier; Gemischter Chor der Staatlichen Blindenanstalt, Stieglitz. Dirigent: Georg Lumer. Am Pflögel: Ben Graysel.
 - 18.00 Franz Käka. (Zum 5. Todestag.) Vortrag und Leseübungen: Willy Haas. Anschließend: Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin Mitte.
 - 18.40 Westfeldt-Menkis: Das Hilliswerk des Roten Kreuzes.
 - 19.00 Paul Westheim: „Kunst, Geschmack und Mode“.
 - 19.30 J. Giesberts: Zur Rettung des Kölner Doms.
 - 20.00 Berliner Festspiele. 4. Ueberrtragung (Philharmonie): „Der deutsche Männerchor“, Berliner Lehrer-Gesangsverein und Berliner Liedertafel. I. Teil. Berliner Liedertafel. Dirigent: Wiedemann. II. Teil. Berliner Lehrer-Gesangsverein. Dirigent: Rüdell. III. Teil. Gemeinsame Chöre.
- Nach den Abendmahlzeiten bis 0.30 Tanzen (Fred-Bird-Tanz-Orchester). Während der Pause: Bildfunk.
- Königs-Wusterhausen.
- 16.00 Frau Dr. Simon und Jugendleiterin Färth: Erziehungsberatung: „Arbeit des Kleinkindes“.
 - 16.30 Hans Tesamer: Siegfried Wagner zum 60. Geburtstag.
 - 18.00 Dr. Bruno Geißler: Die Muttersprache in der Pädagogik.
 - 18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
 - 18.55 H. Fiedisch: Dramenagen.
 - 19.20 J. Mollath, M. d. R.: Der deutsche Kaufmann im Ausland.

Theater. Lichtspiele usw.

Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 145
20 Uhr

Intermezzo

Staats-Oper
Am Pl. d. Republ.
R.-S. 133
19½ Uhr

Hoffmanns Erzählungen

Staatl. Schiller-Theater, Charith.
20 Uhr

Der Friseur von Roßlagen

Winter Garten

8 Uhr - Zentr. 2610 - Roßlagen eriaht

Don John Jazz-Girls,
Bob Fisher singt Sonny boy,
Antonel & Baby, Die berühmten
Clowns und weitere Varieté-
Neuheiten.

Rose-Theater

Große Frankfurter Str. 132.

Täglich 8.15 Uhr:
Spiel im Schloss.

Gartenbühne:
Täglich 5.30 (Sonntag 5 Uhr)
Konzert und Bunter Teil.
Täglich 8.15 Uhr
Ein Walzertraum
Gr. Operette in 3 Akten v. Oscar Straus.

Renaissance-Theater

Hardenbergstr. 6.
Tel.: Stamm. G 1, 9301 und 2593/34.
8¼ Uhr Täglich 8¼ Uhr

Die heilige Flamme

Regie: Gustav Hartung.

Lustspielhaus
Tägl. 8¼ Uhr

Arm wie eine Kirchenmaus
Skizzen, Pünk, Berisch u. a.
Rundfunkhörer halbe Preise.

Trianon-Th.

Täglich 8¼ Uhr
Sonntag 3¼ u. 8¼

Die 3 Dornhöligen
Ein toller Schwank
Preise: 2, 3, 4, 5 Mk.
usw.
Rundfunkhörer halbe Preise.

Theater am Kollindorplatz

Täglich 8¼ Uhr

Die Männer der Manon
Operette in 3 Akten
v. Walter W. Goetze

Thalia-Theater
Bresdener Str. 72-73.
8¼ Uhr

Pfarrhauskomödie

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr

Trojaner

Thalia-Theater
8¼ Uhr

Pfarrhauskomödie

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr

Der Friseur von Roßlagen

Theater am Schillbuerdamm.
Norden 114 u. 281
Täglich 8 Uhr

Dreigroschen-Oper

Heber, Volent, Lingen, Lvovskv, Steckel

Deutsches Theater
D. L. Norden 12 310
Donnerst. u. Freitag
wegen Vorbereitung
zur Premiere ge-
schlossen.
Sonntags, 6. u. 7. Juni
7¼ Uhr

Zum ersten Male
Die Fledermaus
Kommische Operette
in 3 Akten.
Neubearbeitet von
Carl Rösler und
Marcellus Schiffer.
Musik v. Joh. Strauß.
Regie:
Max Reinhardt.
Musik. Lg. und Ein-
stadt. Erich Wolff.
Korngold.
Bühnenbilder und
Kostüme: Ludwig
Kainer. — Tänze:
Grete Wiesenthal.

Kammerspiele
D. L. Norden 12 310
8¼ u. Ende nach 10

Aufgang nur für Herrschaften

Kleine Komödie
von Siegfried Geyer

Planetarium
am Zoo

Freitag, Sonnabend und
B. 5 Barbarossa 5578
16¼ Uhr Sternbilder
des Sommers

18¼ Uhr Der Glühball
der Sonne

20¼ Uhr Von Pol zu Pol
am Sternenhimmel

Tägl. außer Montags
u. Mittw. Erwauchs-
1 Mk., Kinder 50 Pf.
Mittw.: Erwachsene
30 Pf., Kinder 25 Pf.

TREFF
der organisierten Arbeiterschaft

Ernst Heiles,
Prenzlauer Allee 239 | G.F. 164

Gebr. Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof

Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten
Speisekartoffeln waggonweise

Metropol-Th.
Poststraße 1929
Tägl. 8¼ Uhr

Bianbari
Operette
von Offenbach
Käthe Dorsch
Leo Slezak

Barnowsky-Bühnen
Theater in der
Königsgrätz Straße

Täglich 8¼ Uhr

Rivalen

Komödienhaus
Täglich 8¼ Uhr

Charleys Tante
mit Curt Bois.

Lessing-Theater
Täglich 8¼ Uhr

**Ich betrüg' Dich
nur aus Liebe**
Ein Stück mit Mu-
sik nach Verneuil.

G. Brucklacher
Berlin S 42, Oranienstr. 43.

Spezialwerkzeuge

für
**Maurer
Töpfer
Glaser
Fliesenleger**

Bierhaus
Wilhelm Brunn | G. J. 212
Lichtenberg, Türschmidstr. 40
Verkehrslokal der organisierten Arbeiterschaft

Gustav Tempels
Bierhaus

Guhrstr. 7: Am Zentralfriedhof

Verkehrslokal
der Partei u. des Reichsbanners

Wilhelm Burg
Prenzlauer Allee 189 | G. F. 101

Konzert-Café Herbst
Schönhauser Allee 9a
Frühstückscafé 1.-11.
Spez.: Kaffeegedeck bis 7 Uhr 0.50 M.

Direkt aus der Fabrik
kaufen Sie billiger!

**Herren-Anzüge
Herren-Mäntel**
39.- 49.- 59.- usw.

Garantiert guter Sitz
Reifhaar-Verarbeitung / Beste Zutaten
Ueberzeugen Sie sich, auch der
weiteste Weg ist lohnend

Auf Wunsch Extra-Anfertigung
ohne Preiszuschlag

Piket Herrenkleider-
Fabrik
C. Klosterstraße 65, Aufgang B.
U-Bahnhof Klosterstraße. / Geschäftsteil 6-7.

Bierhaus
Wilhelm Brunn | G. J. 212
Lichtenberg, Türschmidstr. 40
Verkehrslokal der organisierten Arbeiterschaft

Liebling-Brot
Grabambrot nach Vorschrift der Masdanzlehre

R. Roggenvollkornbrot (Kommißbrot)

in allen Geschäften und Reformhäusern erhältlich.

Wirtshaus Treffpunkt
Hugo Rochhaus
Reinickendorf-Ost, Residenzstr. 156.
— Angenehmer Familienaufenthalt —
Thüringer Hauswirtschafterel.

Paul Horsch
Berlin - Gewerkschaftshaus
Tabakwaren erst. Firmen R. 61

Die organisierte Arbeiterschaft
verkehrt bei
Alfred Krüger
Putlitzstr. 10. | G.F. 153

Kalliope
Elektro-Raumton-
Schallplatten

Die neuesten Schlager
zu haben
Berlin, Leipziger Str. 59
und allen einschlägigen Geschäften

SCALA

8 Uhr 8 5 Barbarossa 9256

O'Hanlon & Zamboni
und die weiteren Attraktionen

PLAZA
Am Kollindorplatz
Alex. 8088-88

Tägl. 5 u. 8¼: Intern. Varieté

Vorverkauf stets für die
laufende Woche inkl. Sonntag

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr
Lothinger Straße 37.

Unwiderrull. nur noch bis 16. Juni
„Mütter von heute“

Für unsere Leser:
Gutschein für 1-4 Personen
Pauteill nur 1,15 M., Sessel 1,65 M.,
Sonntag Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr

Steiniger Sänger
u. a.: „Eine Nacht
im Ratsweinkel“.

Sommerpreise:
60 Pf. bis 3 M.

Dönhoff - Brettl:
(Saal und Garten)
Varieté - Konzert - Tanz.

Mühlräder der Wissenschaft

Vererbte Betriebe und verirrte Triebe / Von Dr. J. Moses

Die Ausführungen des Genossen Moses über die Mischstände in der Rotgemeinschaft der deutschen Wissenschaft haben in wissenschaftlichen und parlamentarischen Kreisen eine lebhafteste Diskussion hervorgerufen, die über das begrenzte Thema zum Kernproblem vorgeschritten ist: Die Problematik des deutschen Wissenschaftsbetriebes als solchen. Wenn sich die Rotgemeinschaft gegen die Folgen der Kritik, gegen die Streichung von einer Million aus ihrem Etat, leidenschaftlich wehrt, so ist das verständlich. Das kann aber nicht über die Berechtigung und Notwendigkeit der Kritik, das kann nicht über eine gewisse Ueberalterung unseres Hochschulbetriebes hinwegtäuschen. In einer Zeit, in der die Reformer mit wachsendem Erfolg am Werk sind, das gesamte Schulwesen dem Pulsschlag des modernen Lebens anzupassen, auf die Reformbedürftigkeit auch des Hochschulwesens hingewiesen zu haben, bleibt das Verdienst des Genossen Moses. Wir geben ihm Raum für ein Schlusswort, das zugleich ein Bormwort für die Hochschulreformer sein sollte.

Meine Ausführungen über die Rotgemeinschaft der deutschen Wissenschaft sind erfreulicherweise hart beachtet worden. Sie haben mir manche Zustimmung und manche Entgegnung gebracht, ein Beweis, daß ich ein Thema berührt habe, dem mit Recht größte Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Ich habe an Hand der Jahresberichte der Rotgemeinschaft der deutschen Wissenschaft den Beweis geführt, daß bei der Verteilung der Unterstüzungen nicht nach dem Grundfach vorgegangen wird, der die Rotgemeinschaft ins Leben gerufen hat und sie zum Träger des wissenschaftlichen Lebens machen sollte. Ich habe nachgewiesen, daß ein übergroßer Teil des von der öffentlichen Hand der Rotgemeinschaft zur Verfügung gestellten Geldes zur Unterstüzung von Arbeiten verwendet wurde, die — so interessant und wichtig sie auch für einen beschränkten Kreis wissenschaftlicher Interessen sein mögen — für das Volksganze bedeutungslos bleiben; ich habe nachgewiesen, daß wissenschaftliche Zweige, die gerade wegen ihres zukunftsweisenden Charakters für Staat und Volk von größter Wichtigkeit sind, von der Rotgemeinschaft vernachlässigt wurden und zugunsten jener Aborte ins Hintertreffen gerieten, die oft nur einen spielerischen mittelalterlichen und außerordentlich spezialisierten Anstrich haben.

Ich habe ferner kritisiert, daß der junge Nachwuchs, der in erster Linie gefördert und unterstüzt werden soll, verhältnismäßig wenig von der Rotgemeinschaft erfahren hat, während große Gruppen von ordentlichen Professoren, deren materielle Lage ihnen eine ausreichende Hilfe bei ihren Arbeiten gewährleistet, von der Rotgemeinschaft zum Kassestillschluß des Nachwuchses mehr als ausgiebige Förderung fanden. Ich habe verlangt, daß das Parlament eine strengere Kontrolle der Bewilligungspolitik der Rotgemeinschaft durchführt, ein Verlangen, das um so berechtigter ist, als die Rotgemeinschaft fast ausschließlich durch Unterstüzung des Reiches lebensfähig erhalten wird.

Der Zweck des Abstrichs.

Wenn ich den Abstrich am Etat der Rotgemeinschaft unterstüzt und befürwortet habe, so geschah dies aus der Auffassung heraus, daß ein großer Teil des Geldes der Rotgemeinschaft vollkommen überflüssig veranlagt wurde, daß eine Einschränkung des Etats in keiner Beziehung die tatsächlich fördernden wissenschaftlichen Zweige zu schädigen geeignet ist, sondern daß nur jene Bewilligungen in Zukunft wegfallen werden, die von mir und vielen anderen als ein unnützer, die Wissenschaft in keiner Weise fördernder Ballast empfunden worden sind. Ganz im Gegenteil glaube ich, daß die Rotgemeinschaft der deutschen Wissenschaft durch die Erziehung zur Sparsamkeit gezwungen werden wird, ihre Bewilligungen mit äußerster Sorgfalt zu steuern und daß davon jene wissenschaftlichen Zweige Nutzen ziehen werden, die bisher zu Unrecht zu kurz gekommen sind.

Das Streben, in Berücksichtigung der Knappheit der staatlichen Mittel eine vernünftige und im Interesse der Volksgemeinschaft dienliche Förderung der Wissenschaft zu erzwingen, hat manche Gegner dazu veranlaßt, von meiner Feindschaft gegen die Wissenschaft zu sprechen. Dieses Mißverständnis hängt wohl mit der Verwirrung bei der Unterscheidung zwischen Wissenschaft als Element des sozialen und kulturellen Fortschritts des Volksganges und Wissenschaft als in sich selbst befriedigende spielerische, im Vergangenen basierte und in die Vergangenheit gewandte individuelle theoretisch-literarische Beschäftigung zusammen. Auch der Gegner sollte Verständnis dafür haben, daß eine Körperlichkeit, deren Bewilligungspolitik sich nach den Grundsätzen des Allgemeininteresses zu richten hat, die Bedeutung eines entfernten Spezialgebietes der Wissenschaft anders beurteilt als jener Gelehrte, der dieses Spezialgebiet zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat. Ich kann mir nicht recht vorstellen, daß mit ein objektiv denkender Mensch nicht recht gibt, wenn ich behaupte,

daß es ein Unrecht der Offenlichkeit gegenüber ist, wenn z. B. von der Rotgemeinschaft die Soziologie und die sozialwissenschaftlichen Probleme, die die Offenlichkeit heute auf das dringendste beschäftigen, zugunsten philologischer, historischer und theologischer Splitterfragen fast gänzlich vernachlässigt werden.

Nein, es geht wirklich nicht, daß die Rotgemeinschaft die vom Staat bewilligten Gelder zum Rechte wissenschaftlicher Zweige, deren Förderung Lebensnotwendigkeit ist, unnützer verliert!

Aber hier kommt jene Animosität der Hochschulkreise zum Vorschein, die man allgemein beobachten kann, wenn es sich um einen jungen Zweig der Wissenschaft wie Soziologie und Arbeitsethik handelt. Man ist zu sehr in die Vergangenheit und die „gute alte“, noch nicht so weit zurückliegende Zeit verliebt, um sich mit jenem brennenden Interesse den Problemen der Gegenwart und der nahen Zukunft, die uns alle angeht, zuzuwenden, das eines Wissenschaftlers und Forschers würdig wäre. Jene Art von Philologentum, das in der Erforschung der Bedeutung des Wörtchens „men“ im Griechischen seine Lebensaufgabe erblickt, macht sich auch in anderen Fakultäten breit. Jene Art von Gelehrtentum beherrscht das Feld, gegen das Professor Wilhelm Ostwald, ein Gelehrter, der über den Anwurf der Wissenschaftsfeindschaft erhoben ist, zu Felde zog, als er am 19. Mai in der Wiener „Neuen Freien Presse“

seinen Aufsatz: „Die Technik als Grundlage der Kultur, die soziale Aufgabe der Wissenschaft“ veröffentlichte. Da heißt es:

„Die meisten Wissenschaftler von heute befinden sich mit Platon auf der metaphysischen Stufe und geben dies auf das deutlichste dadurch zu erkennen, daß sie behaupten, die Wissenschaft müsse um ihrer selbst willen getrieben werden. . . . Wie immer, wird auch für dieses metaphysische Phantasma die höchste Ehrfurcht verlangt, und alle Arbeitsgenossen, welche diesen Unsinn überwinden und sich zur drüben, positiven Stufe emporarbeiten haben, werden als Bananen der öffentlichen Verachtung empfohlen.“

„Tatsächlich wird die Wissenschaft nur um der Menschen willen betrieben, deren Glück sie mehrt und deren Unglück sie mindern soll. Alles, was nicht diesem Zwecke entspricht, mag es sich sonst noch so wissenschaftlich gebärden, ist nicht Wissenschaft im reinsten und höchsten Sinne, sondern

persönliche Liebhaberei, d. h. Spiel oder Scholastik.“

Mit anderen Worten: die Wissenschaft ist ein soziales Gebilde, und ihre Rechtfertigung beruht ganz und gar auf dieser Eigenschaft. Und weil sie von allen sozialen Gebilden das höchste und dauerhafteste ist,

befiehlt eine dringende Notwendigkeit, ihr Feld von Zeit zu Zeit von dem Unkraut der Scholastik zu reinigen.“

„Ebenso besteht in der Wissenschaft stets die Neigung, Dinge zu überschätzen, die an sich nicht oder doch nicht besonders wissenschaftlich sind, die man aber (oft unbewußt und mit Unrecht) als Mittel zur Gewinnung wirklicher Wissenswerte ansieht. So sind namentlich die sozialen Wissenschaften in beständiger Gefahr, unter der Anhäufung historischer Materials zu erstickten, dessen Beibringung allein, ohne den Versuch einer wirklichen Verwertung, der Fluch der heutigen Historie ist.“

„Ich werde nicht müde, immer wieder zu betonen, daß der einzige Zweck aller Wissenschaft ist, die Zukunft voranzujagen. So hat die Kenntnis der Vergangenheit für uns nur dann eine Bedeutung, wenn wir sie zur Erkenntnis der Zukunft verwenden können.“

Noch ein Kronzeuge.

Hier wird das Problem der Krise der deutschen Wissenschaft mit aller Schärfe beleuchtet. Es ist dieselbe Krise, die auch Dr. Erwin Dieck-Danzig auf das medizinische Gebiet abgewandt in seinem ausserordentlichem Buch „Der Arzt und seine Sendung“ behandelt. Er sagt:

„An sich könnte ja diese ungeheure wissenschaftliche Produktion als ein recht gutes Zeichen geistigen Aufschwunges und eines hohen Kulturstandes gelten und so lesen wir es ja auch oft in

Festschriften und Jubiläumsvreden. In Wirklichkeit liegen die Dinge aber doch ganz anders. Um es kurz zu sagen:

die Mehrzahl dieser Arbeiten ist überflüssig, allzu viele sind völlig wertlos. . . .“

„Nicht Bausteine tragen heute die Körner zusammen, Bausteine würdig des kommenden Meisters, sondern unübersehbare Schuttberge.“

„Gewiß trägt zu diesen Verhältnissen die Ueberalterung bei, das Massenangebot tüchtiger Leute. Aber daneben stehen wir doch immer auf die Ueberhäufung wissenschaftlicher Arbeit, auf die Verdrängung des Arztes durch den Redizner. . . . Alle von uns kennen solche Kliniken, die geradezu als Fabriken wissenschaftlichen Schrifttums bezeichnet werden müssen. Bändeweise fliegen Arbeiten heraus. . . . Sieht man sich die Arbeiten genauer an,

so ist man geradezu erschüttert über die Gedankenarmut. Längst Bekanntes wird immer wieder vorgelesen.“

Häufig höre ich von Praktikern die Klage, daß ihre wissenschaftliche Tätigkeit seitens der Universitätsprofessoren nicht die genügende Beachtung findet. Ich halte aus vielen Erfahrungen heraus diese Klage zum Teil für berechtigt. Es gibt in der Tat Vongen, die auf jede wissenschaftliche Tätigkeit außerhalb der Kasse verächtlich herabsehen. Die wissenschaftliche Erzeugung ist heute so gemaltig, daß auch der fleißigste und gerechteste akademische Lehrer sie nicht mehr ganz übersehen kann.“

Die Schlussfolgerung.

Am ersten Stimmen, die sich gegen die Ueberalterungserscheinungen im heutigen Wissenschaftsbetrieb wenden, fehlt es also nicht. Und man horche einmal in Hochschulkreisen herum, wie überraschend groß die Zahl jener ist, die derselben Ansicht sind. Nur der Mut fehlt, diese Bestände auch in der Öffentlichkeit zu wiederholen. Einmal muß aber der Anfang gemacht werden. Deshalb ist es sehr nützlich, wenn die ernste Wissenschaft das „Attentat“ auf die Rotgemeinschaft als ein Signal zur Selbstbesinnung empfindet und deshalb wäre es gut, wenn mit dem jetzigen Bewilligungsverfahren innerhalb der Rotgemeinschaft, wie ich das schon forderte, gebrochen würde. Bei der übertragenden Stellung der Fakultäten ist es so gut wie ausgeschlossen, daß unter den jetzigen Bedingungen junge Leute, die mit der Professorenkratie keine Verbindung haben, eine Förderung erfahren. Eine parlamentarische Kontrolle als ausgleichendes Element tut not! Tut not, um den von Ostwald und Dieck gekennzeichneten Mißständen wenigstens innerhalb der Rotgemeinschaft zu steuern. Darüber hinaus erhebt sich allerdings die dringende Forderung nach einer Reform des gesamten Hochschulbetriebes!

Freih. Karsen:

Fachklassen und Heimklassen

Durch eine Anzahl Berliner Zeitungen ging die Meldung, daß die Stadt Berlin an einigen Stellen den Versuch einer neuen Aufteilung der Schulgebäude machen werde, durch die erhebliche Raumersparnisse ermöglicht würden. Es sollten an die Stelle der bisher gebräuchlichen Heimklassen für jede einzelne Klasse und der noch dazu kommenden Fachklassen, namentlich für die naturwissenschaftlichen Fächer, nur noch Fachklassen treten. Da dann die Heimklassen fortfielen, die Schüler sich von Unterrichtseinheit zu Unterrichtseinheit in die für die verschiedenen Fächer zweckmäßig ausgestatteten Arbeitsräume bewegten, würden wenig oder gar keine Räume leerstehen. Ein Verlaß, der bis zu 50 Proz. anstiegen könnte, würde dadurch ausgeschaltet. Anders gesprochen: Ein Gebäude, das bisher 12 Klassen aufnehmen konnte, würde nach der entsprechenden Umorganisation 20, ja 24 Klassen fassen können. Störungen im Unterrichtsbetriebe ließen sich sehr leicht durch Zusammenlegung von je 2 Stunden zu einer Doppelstunde — Blockstunde genannt — beseitigen; denn dann brauchte der Raum ja nur zweimal am Vormittage gewechselt zu werden.

Die Sache klingt überaus verlockend, namentlich für Stadtkämmerer angezogen von vielen Forderungen auf Schulneubauten. Vielleicht ließe sich mit dem Rechenstab auch ausrechnen, daß unter den Umständen dieser Patentlösung Schulneubauten eigentlich ganz überflüssig seien, noch mehr, daß es möglich sei, einige jetzt gebrauchte Häuser für wichtigere Zwecke zu kassieren.

Interessant und sehr aufschlußreich ist die Entstehung dieses Gedankenanges: Als der Bezirk Neukölln vor etwa 3 Jahren die Ausarbeitung des Neubauplans des von mir geleiteten Kaiser-Friedrich-Realgymnasiums begann, machte ich den Vorschlag, auf der Mittel- und namentlich auf der Oberstufe der zu errichtenden Schule am Dammweg auf Heimklassen zu verzichten und nur Fachklassen, besser nur Arbeitsräume zu errichten. Der Grund für diese von dem Genossen Löwenstein unterstüzten Anregung war nicht finanzieller, sondern pädagogischer Natur. Der Arbeitsunterricht, wie wir ihn an unserer Aufbauschule durchführten, verlangte für alle Fächer Bereitstellung von Räumen, die etwa in der Art einer wirklich guten Werkstatt mit allem Arbeitsmaterial und allen Arbeitsmitteln ausgestattet wären. So sollte der Unterrichtszweck unter Ersparnis von unproduktiv angewandter Kraft und Zeit erreicht werden.

Man muß sich klar darüber sein, daß dieser pädagogische Zweck zunächst einmal Geld kostet. Denn die muster-gültige Einrichtung einer solchen Werkstatt ist nicht mit der Aufschrift: „Fachraum“ anstatt: „Klasse U II“ usw. beendet, sondern bedeutet eine Umwälzung von ausgeübten technischen Einzelheiten, damit der gewollte Effekt erreicht wird.

Ferner: Eine Klasse dient nicht nur dem Unterricht. Gerade der Heimklasse schreibt man eine erziehende Funktion zu. Wenn heute von vielen Seiten Bedenken gegen die Fachklassen erhoben werden, so liegen sie nach dieser Richtung: Das Gefühl des Zuhause, das Gefühl der Zusammengehörigkeit würde durch Aufhebung der Heimklassen vernichtet. Diese Bedenken können nicht durch Ablehnung überwunden werden. Nötig ist, daß die geschädigten Funktionen durch andere Räume im Gesamtbau übernommen werden. Man braucht also ausreichende und wieder sehr

differenziert eingerichtete Gemeinschaftsräume für die einzelnen Altersgruppen; man braucht Leserräume, Speiseräume und ganz andere Zurüstungen für die körperliche Entspannung der Schüler als bisher.

Folgerichtig schlug ich alle diese Räume für die geplante Schule vor. Auch hier wurde wieder mit Recht auf die Erhöhung der Kosten hingewiesen, wenn auch die Bedürfnisse anerkannt wurden.

Demgegenüber habe ich ebenso wie das Bezirksamt und der Architekt Bruno Taut betont, daß ja auf der anderen Seite durch die fortgelassenen Heimklassen erhebliche Ersparnisse gemacht würden, daß also trotz der Differenzierung des Baues und der gar nicht zu berechnenden Erhöhung des pädagogischen Effekts kaum nennenswerte Verzerrungen eintreten.

Diese Argumentation schlug bei dem Stadtbaurat, unserem Genossen Wagner, durch. Es war klar, daß diese Rationalisierung des Schulbaues geradezu eine Forderung der Stunde war.

Wenn Wagner auf Grund unserer Argumentation dann der Schuldeputation die Anregung gab, nun mit dem System der Fachklassen Ersparnisse zu erzielen, so muß ich offen erklären, daß hier ein Mißverständnis vorliegt. Die bloße Ersparnis von Räumen ohne anderweitige Uebernahme der Funktionen des Heimraumes drückt die Leistungsfähigkeit der Schule herab, die ebendort im höchsten Grade überfüllt wird und jede Ruhe der Arbeit verliert. Ohne gleichzeitigen Ausbau der genannten differenzierten Räume ist die geschilderte Maßnahme einseitig, nur scheinbar billiger und pädagogisch nicht zu halten.

Ich darf für mich in Anspruch nehmen, daß ich aus Erfahrung spreche. Wegen unerträglicher Raumnot, zugleich als Vorbereitung auf den Neubau, gleichsam als Experiment, ist das System der Fachklassen für die 45 Klassen meiner Schule durchgeführt. Wir wissen genau, was an Ausstattung, was an differenzierten Gemeinschaftsräumen, was an Ausbreitungsmöglichkeit für die angedäumten Schülermassen notwendig wäre, um den pädagogischen Sinn der getroffenen Maßnahmen zu erfüllen. Wir kennen die unerhörten, wenn auch überwindbaren Stundenplanwierigkeiten, die man mit dem Wort „Blockstunde“ für Doppelstunden wirklich nicht beseitigt hat.

Die ganze Neuerung wird wie eine Art glänzender Erfindung behandelt. Demgegenüber muß betont werden, daß die Anregung schon von Ellen Key gegeben, die Maßnahmen auf Grund dieser Anregung schon seit 20 Jahren in der Odenwaldschule durchgeführt wurde, daß die Fachklasse nach den Anregungen der Maria Montessori zum Prinzip des Dalton-Planes ihrer Schülerin, der Amerikanerin Helen Parkhurst, wurde und heute in den großen amerikanischen Systemen fast eine Selbstverständlichkeit darstellt. Aber überall entstand sie aus pädagogischen Gründen als eine Folgerung aus den differenzierten Bildungsbedürfnissen einer differenzierten gewordenen Gesellschaft.

Die Idee, mit Hilfe dieses Tricks Geld zu sparen und doch mindestens gleiche Erfolge der Schularbeit zu erzielen, ist in dem ökonomischen und uns organisatorisch turmhoch überlegenen amerikanischen Schulsystem niemandem gekommen. Aus einem sehr einfachen Grunde: Sie enthält, wie oben beschrieben, einen bedenklichen Rechenfehler!



(5. Fortsetzung.)

Hinter den Schallindern kamen die Turner mit ihren beiden rauschenden, im Wind sich bläbenden Fahnen, und hinter den Turnern die Herren vom Floberklub, alle feierlich in hohen Zylinderhüten, wie es sich für die Vornehmen schickt, und hinter den Herren vom Floberklub der Gesangsverein mit seinen vierzig Mann, und hinter diesen die Feuerwehrleute in ihren Uniformen und den glänzenden Helmen, und sie machten da am Tage eine bessere Figur, als nachts bei einem Brande, wenn sie Löschern sollten und vor Aufregung meistens die Hydranten nicht fanden, und hinter den Feuerwehrleuten folgte die Musik in großer Gasse und spielte einen traurigen, langsamen Marsch, so traurig, so langsam, daß man kaum die Füße heben konnte bei dem schwermütigen Takt, und hinter der Musik kam der Jünglingsverein und hinter diesem der Männerverein und dann folgten die Abordnungen der Fabriken und der Gewerkschaften, immer zwei Mann, die einen mächtigen, schwarz umflochten Kranz trugen, und hinter diesen Gruppen folgte die große Schar derjenigen, die keinem Verein und keiner Organisation angehörten, und da gingen die Männer für sich und die Frauen für sich, alle in tiefem, feierlichem Schwarz, wie es sich bei einer öffentlichen Leiche auch gehört, und das Auf und Ab der Füße zog sich über eine halbe Stunde lang hin, Klapp und Klapp, tapp und tapp, auf und ab, regelmäßig wie das Getriebe einer ungeheuren, atmenden, fortschreitenden Maschine.

Der Friedhof, auf den Zustrom solcher Massen nicht eingerichtet, sah die Wogen der Menschen nicht; sie dröhen sich an den niederen Mauern und überfluteten ringsum die Aeder und die Felder, und das Aneinander der vielen Gesichter gleich nun einem erstarrten, steifgeherten Meer. Als die Totengelänge, die schauerlichen, ausgelegten waren und der Sorg hinabgeleitet in die Tiefe des Grabes und das erste Weihwasser segnend darüber gesprengt, hob der Letztere der Geistlichen Schweigen gebietend die Hand. Trotdem schon vorher alles in der Trauergemeinde ruhig und ordentlich gewesen war, fiel doch jetzt auf die gebietende Geste hin eine solche Wille ein, daß jeder sein eigenes Herz konnte schlagen hören. Der Pfarrherr sagte, es sei sonst gemeinlich nicht üblich, daß ein kirchlicher Geistlicher an einem offenen Grabe spreche, aber dieses außergewöhnliche Begräbnis entschuldige ein Abweichen von der Regel. Und nach dieser Einleitung hielt er eine solche Rede voll Feuer und Hochspruch, daß sich niemand in der Welt eine bessere Grabrede hätte wünschen können und machte er der größte König gewesen sein, geschweige denn ein Sammler der Lumpen und Knochen und rostigen Nägel, wie der Wartung einer gewesen war. Er handelte ab nach dem Spruche aus dem Buche der Weisheit: „Die Lebten werden die Ersten sein!“ und die Worte des Pfarrherrn hatten einen solchen Ernst, eine solche Eindringlichkeit und eine solche Gewalt, daß sich während der ganzen Viertelstunde kein einziges Unruhmlästerlein regte. Nur die Tränen rannen. Zuerst vereinsamt, aber zum Schluß chorweise und zuletzt schämte sich keiner mehr, zu weinen.

Nachher ging alles auseinander, in einer heiligen Stille. Aber keine Arbeit wurde getan. Alle hielten den Tag, als ob er ein Feiertag wäre.

Zizzer.

Um Zizzer und sein Schicksal zu begreifen, muß man Zizzers Familie kennen: seinen Vater, den Erzeuger, seine hochwohlgeborene, äußerst hochwohlgeborene Frau Mutter, die Gestalterin, seine sieben stolzbüchigen, hochmächtigen, rundköpfigen, strohhaarichten Brüder und Schwestern.

Um mit dem Wichtigsten anzufangen, Zizzers Vater war ein vornehmer, vornehmer Herr. So vornehm war er, daß er nie in hohen Händen auf die Straße kam, immer hatte er sie in golden lebendigen Handschuhen stecken, in Handschuhen aus dem feinsten schwebelichen Leder, das mit Hundesteiglein gegerbt ist, in Handschuhen, von denen einer allein mehr als einen Tagelöhnerwochenlohn kostet. Wenn er majestätisch daherschritt, so haumelten seine behandschuhten Hände wie zwei gelbe Flecke an der Seite seines mächtigen Stammes einher. So vornehm war Zizzers Vater, daß alle Leute im Ort den Hut vor ihm zogen, wenn sie ihn nur von weitem sahen, und sogar Häbler, der brandrote Anarchist, schorrie mit dem Hinterfuß, wenn der Gewollige in die Nähe kam, nahm die Hände aus dem Saad, die Gipspfeife aus der Jahnflade und troute sich nicht zu museln, trotdem er sonst den Blechwagen seines Gesprächs ganz müttig durch die Gassen hollern ließ.

Zizzers Vater hatte es gut. Er brauchte nicht in einer engen, verträuerten Bude zu sitzen, wie meiner, und Leder klopfen und die allerältesten Schürpen Hiden, die schon den Durchgang durchs rote Meer mitgemacht hatten, nein, das brauchte er nicht. Er brauchte auch nicht zu schinnafeln und zu bärgen, bis ihm trotz der Glaszettel, die vor die Lampe gehängt war, die Augen brannten und bis ihm vom Pechdrohthalten die Finger trumm und steif wurden, nein, das alles brauchte er nicht.

Er saß in einem großen weißwäufigen Bureau, das vier mächtige Behersteller und ein noch mächtigerer Sknappe hatte, auf das man sich lang hinstellen konnte, ohne daß man die Knie kriem zu machen und die Beine anzuziehen brauchte!

Bei seiner Arbeit stand keiner hinter ihm, der ihn trieb, nicht einmal der Hunger, und es lag ganz in seinem Belieben, aus jedem Tag einen Sonntag zu machen oder nicht. Denn er war ja ein vornehmer, vornehmer Herr, und der deutsche Staat, der wohlgeordnete und fettgenordnete, zahlte ihm jeden Monatsersten sein Geld, machte er nun etwas getan haben oder nicht.

Zizzers Vater hatte, wie es zu ihm paßte, eine vornehme, ad, so vornehme Frau. Die trug den Kopf womöglich noch ein Stückwerk höher als er selber, und wenn sie in der Schar ihrer drei Mägde auf den Wochenmarkt ging, so sah sie vor lauter Vornehmheit und Steifheit beinahe so aus, als hätte sie ein halbes Duzend Bohnenstangen verschluckt oder als trüge sie zwanzig Schnürleibchen, eins gewaltiger als das andere. Ihre Seele hatte nur eine Leidenschaft, den Hochmut. Der war da ewiger Gast.

Zizzers Vater und Zizzers Mutter waren nicht allein gelassen worden, sie hatten eine tüchtige Kinderknecht. Aber die schosten nicht als milde Brummwummeln aus dem Dach daher, wie's sonst die Aufführung der Knirpschaft ist, nein, die gingen ernsthaft, würdig und grandiositätig daher, wie sie in ihren Ältern abgelehrt hatten, bei jedem Schritte vornehm mit dem Kopfe nickend, genau wie die Weibchen in der Hartkacke oder auf den Rosenauer Sumpfwiesen. Wenn die auf Frisch-: spitzten oder auf sonst etwas Lebendiges. Wenn das die Leute sahen, sagten sie: „Schaut nur, ganz der

Vater! Schaut nur, ganz die Mutter! Und je älter die Kinder wurden und je zizzerlicher, desto mehr freuten sich Vater und Mutter des Fleisches von ihrem Fleische und des Beines von ihrem Ossein, und die Zukunft lag vor ihnen lodend da, wie der Bienestock dem witternden Bären, der nur den Honig riecht und dessen Sägigkeit, der aber nicht den Stachel kennt, den müttig eingehauneten, der Bienenschar.

Zizzers Vater und Zizzers Mutter freuten sich über alles in der Welt, nur über Zizzer selber freuten sie sich nicht. „Den hat ein fasscher Wind in unser Gebüt geweht!“ sagten sie manchmal abends, wenn sie unter dem glühenden Kronleuchter saßen und bekümmert von ihrem Jüngsten sprachen. „Gar keinen Stolz hat er, gar keine Einbildung auf sein vornehmes, weitgeschaltetes Geschlecht. Er fühlt gar nicht, daß er etwas Besseres ist, als diese fleghaften, unpolierten Sundgautummel. Wo soll das enden? Na, wo soll das enden? Und mit Dummheit hat ihn Altvater Botan gesegnet, es ist eine Schande!“

Und die sieben Jarnesadern schwoilen auf der Stirne von Zizzers Vater, wenn er an seines Sohnes Unbegabtheit dachte, und im Gesicht der Mutter kuscherte der Ärger mit solcher Wucht umher, daß es gelber wurde, als eine frische Dezemberzitron.

Uns aber war Zizzer der liebste von der ganzen Zizererei. Man konnte Tintenfasschen mit ihm ausleeren, ohne schwarz zu werden. Seineinweg mag uns der ganze verwandtschaftliche Anhang gestohlen werden Wir wenden nicht einmal den Kopf danach. Wenn er auch in der Klasse auf der letzten Bank und auf dieser letzten Bank auf dem allerletzten Platz saß, so war das in unseren Augen für ihn kein Makel. Er war ein guter Kerl, ein Bursche, auf den man sich in jeder Lage verlassen konnte. Der verpehte keinen, wenn der Kessel unseres Jungenübermutes mal an irgendeinem Randstück übergesiedelt war. Dadurch unterschied er sich sehr von seinen hochnüssigen Brüdern, die wir in den Wäusen verdroschen, daß sie aus den gelben und grünen Flecken gar nicht mehr herauskamen und froh waren, wenn sie auf die höhere Schule durften und somit unseren Klauen und unseren Fäusten entronnen.

Freilich, im Unterricht, da kam Zizzer nur schwer mit, trotz aller Mühe, die er sich gab. In den oberen Klassen gar blich er mehr als einmal stecken, was doch viel heißen will, da er der Sohn eines vornehmen Herrn und einer vornehmen Frau war, auf welche Tatsache das hohe Kollegium der Prüferschaft gebührende Rücksicht zu

nehmen pflegte. Für dieses Eigenbleiben bekam er zu Hause mehr Schläge als eben recht. Aber diese väterlichen Prügel, so eindringlich und oft sie auch gegeben wurden, schlugen doch kein Loch zu den Dämmertammern seines Gehirns.

Vor allem konnte er nicht rechnen.

Die Ziffern fielen oft eine tüchtige Bande, und gegen den kleinen, verprügelten, hundsverschüttelten Zizzer hatten sie sich auf ewig verschworen. Da nützte alles Spitzen und Abschreiben nichts. Diese Grube des Nichtkönnens war so groß, daß sich kein Brett darüber decken ließ, auch mit dem besten Willen nicht.

Eines Tages, nachdem der Häuptling über uns angehende fünfzig Präparanden einen schweren Seelenkampf ausgefochten hatte, zog er seinen altmodischen schwarzen Schwenter an, dessen zwei hintere Lappen im Gehn hin und her schlenkerten und ihn bei jedem Schritt in die Anietehle stießen, wie zwei schwarze, schnüffelnde Pudel. In diesem Schwenter also machte er Zizzers Vater nach dem Kasse einen Besuch. Aber erst, nachdem er sich eine Viertelstunde lang geräuspert und dabei sicher ein Kilo Spüde verschluckt hatte, konnte er frei herausragen, das Beste würde wohl sein, wenn man Zizzer in der Schule nicht weiter plage, sondern ihn zu Ostern herausnähme, damit er irgendein Handwerk lerne.

O, Gott, was da, auf den Vorschlag des unglücklichen Rektors hin, für ein Gemitter anstolle! So laut wie Zizzers Vater in diesem Augenblick konnte sonst nur noch der Pfarrer Bieh in der Sonntagspredigt schreien, wenn er gegen den zu tiefen Halsauschnitt der Jungfrauen loszog und selbst als Fangwert des leibhaftigen Satans hinfiel. Erst als der Rektor den sich wie tosend Gebärdenden in aller Bescheidenheit darauf hinwies, daß durch den Arm, den er vollführte, sich ja unten auf der Straße Leute aufstellten und nach den Fenstern hinausschauten, um zu sehen, was los sei, wurde er stiller, und zum Schluß gab er dem Rektor die Hand mit einem solchen Druck, daß der meinte, förmliche Fingerringe würden, ihm zu Riesgrieß zergrallen.

Auf dieses Begebnis hin wurde Zizzer zu Ostern aus der Schule genommen und in ein kleines, staaliches Bureau gesteckt, wo er den ganzen Tag, geschlagene neun Stunden lang, hinter einem schrecklich dicken Buch sitzen und Zahlen, schredliche Zahlen zusammenrechnen mußte. Rechnen ohne Unterlaß! Ob draußen die Sonne schien oder ob die grauen Regenwolken über den Rhein nach dem Tüllinger Berg hinüberzogen, das merkte er alles nicht. Er sah nichts als die gestoffelten Markskolonnen der ihm feindslichen Zahlen, die ihn von allen Buchseiten heraus ansprangen und ihm keine ruhige, aufschnaufrere Minute ließen.

- Die 1 fuhr auf ihn los wie ein spiges Enterdell.
- Die 2 hatte schon die Schlinge gerührt, um ihn zu fangen.
- Die 3 zog das Gesicht ein und zeigte sich voller Widersehligkeit.
- Die 4 saß auf ihrem Stuhl und lauchte Ost.
- Die 5 war unterklüchtlig, wie ein geöffnetes Maul, das zuschnappen wollte.
- Die 6, habahaha, die machte einen runden Bude! und lachte ihn aus.

FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

Nochmals Reihensaat.

Die Vorteile der Reihensaat gegenüber der Breitsaat sind so mannigfaltig, daß nur der seine Kulturen stets vor Augen habende Berufsgärtner wegen Raumerparnis von fehlerter Gebrauch machen wird, zumal wenn es sich um Heranziehen von Sämlingen handelt, die bald durch Verlegen zur kräftigeren Entwicklung kommen. Die Nachteile der Breitsaat ungleiches Ausstreuen, verzeilen oder Verkümmern der zu dicht stehenden Sämlinge, Veruntreuung des Saatbestes, teilweises Verrottnen, falls das Saatbeet nicht ganz eben war — fallen entweder ganz fort oder lassen sich leicht beseitigen, wenn man zur Reihensaat übergeht.

Die einzelnen Reihen können bequem genau beobachtet werden, die Zwischenräume — evtl. sogar mit Hacken — sauber und locker gehalten werden, die Pflänzchen können bei Blaugang oder wegen Ungunst der Blütlung länger im Saatbeet stehen bleiben, ohne zu leiden, ja man kann sie durch schwache Dünggüsse noch stärken, ehe sie zur Verpflanzung kommen. Sie werden auch ohne diese Nachhülfe kräftiger sein als die Sämlinge der Breitsaat, da der Boden nicht zu dicht beschattet wird, die Sonne daher besseren Zutritt hat. Versuche, die zum Vergleich angestellt wurden, ergaben zugunsten der Reihensaat frühere Keimen des Samens und gleichmäßigere Entwicklung der Pflanzen. Besonders vorteilhaft ist die Anlage der Beete in der Richtung von Norden nach Süden, nur bei Herbstsaaten empfiehlt sich die Reihen von Osten nach Westen zu richten, um der Gefahr der Ausfrierens zu begegnen. Ob die für die Aufnahme des Samens gezogenen Furden mit der Länge des Beetes oder quer über die Breite des Beetes laufen sollen, entscheidet sich im allgemeinen nach der Menge der Saat. Ist z. B. ein Verlegen der Sämlinge nicht erforderlich, also etwa bei Möhren, Petersilie usw., so sind lange Reihen vorteilhafter; für die Heranzucht von Sämlingen aber, namentlich in kleinerer Anzahl je einer Gemüses- oder Blumenart, wie dies beim Kleingärtner doch meist der Fall ist, empfiehlt sich die Saat in Querreihen. Man kann die verschiedensten Gemüsearten auf ein Beet bringen und von den Vorteilen der Reihensaat namentlich den des Längerstehenbleibens der Sämlinge im Falle der Unmöglichkeit ihrer schnellen Verwendung für sich buchen.

Kultur der Schwarzwurzel.

Ein viel zu wenig angebautes Gemüse ist die Schwarzwurzel. Man kann sie ein- und zweijährig ziehen, doch muß man im ersteren Falle schon im Herbst oder März säen, was in unserem Klima nicht immer möglich oder vorteilhaft ist. Man verwende — und fordere daher — stets einjährigen Samen, da der Samen schnell seine Keimkraft verliert. Die zweijährige Anzucht ist nicht buchstäblich zu nehmen, man macht die Aussaat im August und erntet dann ab Oktober nächsten Jahres. Da die Schwarzwurzel keinen frischen Düng liebt, so muß man in guter Düngkraft stehenden Boden wählen, also etwa das Land, auf dem Frühkohl gestanden hat.

Noch wichtiger als die Nährkraft des Bodens ist seine Lockerung. Die Wurzel soll möglichst lang sein, man muß daher den Boden auf 50 Zentimeter lockern. Bei der einjährigen Kultur rechnet man wohl 5 Reihen auf das Normalbeet (1,20 Meter); bei der zweijährigen ist es besser, die Reihen in 40 Zentimeter Abstand zu nehmen. Man macht 4 Zentimeter tiefe Rillen und legt den Samen in 3 bis 10 Zentimeter Abstand, bedt die Rillen wieder zu und gleicht ordentlich ein. Die Schwarzwurzel bedarf mehr Feuchtigkeit als andere. Als Vorteil der Augustsaat gilt noch, daß die Pflanzen nicht so viel Samenstengel treiben als bei der Frühjahrsausaat, was für Geschmack und Größe wichtig ist.

Die Samenstengel müssen abgeschnitten werden. Boden lockern und vom Unkraut freihalten ist notwendig. Wenn Meitau im Sommer austritt, bestäubt man mit gemahlenem Schwefel. Beim Herausnehmen der glatten langen Wurzeln muß vorsichtig verfahren werden, eine Beschädigung der Wurzel rächt sich durch Winderung des Geschmacks und bewirkt Faulen. Je früher das Gemüse, desto

wohlgeschmeckender ist es, man erntet daher immer so viel, als man gerade gebraucht zum eigenen Verbrauch oder zum Verkauf. Erst wenn frakterer Frost eintritt, hebt man mehr aus, bündelt die Stangen und bringt sie, in feuchten Sand eingelegt, in einer Erdgrube unter.

Um die Wurzel unbeschädigt herausnehmen zu können, ist folgendes Verfahren geboten: man hebt vor der ersten Reihe einen Graben so tief aus, daß man tiefer als die Wurzeln kommt. Sicht man nun mit einem Spaten hinter die erste Reihe, so fallen die Wurzeln mit der Erde unbeschädigt in den Graben und so fort. Hinsichtlich der Samenanzucht ist der Samen von gut entwickelten einjährigen Pflanzen ebenso verwendbar, wie der der zweijährigen einjähriger. Man erntet den Samen, wenn die langen Früchte sich ausbreiten. Für eine Fläche von 10 Quadratmetern genügen 50 Gramm Samen, ein Gramm enthält 80 Korn.

Ueber allzu viele Sorten hat man sich nicht zu beklagen; für den privaten Gebrauch ist die „gewöhnliche Schwarzwurzel“ als die wohlgeschmeckteste zu empfehlen; der Handel bevorzugt „russische Reizen“ oder „Dulkan“, bei deren Anbau auf sehr tiefen Boden gesehen werden muß. Auch ist Zufahldüngung mit Kainit notwendig. Als ein für die gemüsarne Zeit (Ausgang Winter) sehr gut in Frage kommendes Gemüse sei die Schwarzwurzel zum Anbau empfohlen.

Die Pönien.

Ihren Namen Pfingstrosen tragen sie bei uns meist mit Unrecht und in diesem Jahre sind sie begrifflicherweise erst recht spät aus den Winterkälte erwacht. Aber jetzt stehen sie in Blüte und namentlich die alte Bauernpönie mit ihren massigen tiefroten, weithin leuchtenden Blüten zaubert auch in die feinsten Gärten ein Stück Blumenpoesie hinein. Einfach ist ihre Kultur, doch verlangen sie zur vollen Entwicklung tiefgründigen und nahrhaften Boden, dem man durch Unterbringung von verrottetem Mist dann und wann die entzogenen Nährstoffe ersetzt. Auch sonnige Lage ist erwünscht. Dann sei noch zweier Erfordernisse gedacht, die oft außer acht gelassen werden: man pflanze nicht zu tief (sonst blühen sie schlecht) und man lasse sie eine ganze Reihe von Jahren an derselben Pflanz. Man vermehrt sie durch Stockteilung im Frühjahr oder, was vorzuziehen ist, im Spätsommer. Auch kann man durch Ansdüpfeln Ableger machen, indem man die im Frühjahr sich zehenden Triebe durch die Erde hindurchwachsen läßt, bis sie im Spätsommer, mit eigenen Wurzeln versehen, abgeschnitten werden können.

Ein böser Schädling: der Kohlweibling!

Wenn die Raupen des Kohlweiblings massenhaft auftreten, werden sie von den Kohlpflanzen die Blätter bis auf die Rippen ab, so daß ein Ertrag ausgeschlossen ist. Die Bekämpfung durch Ablesen der Raupen ist mühsam und führt meist wegen der großen Zahl der Schädlinge nicht zum Ziel. Am besten ist daher: Vorbeugen, indem man im Juli, August die Kohlpflanzen untersucht und die vom Kohlweibling in dieser Zeit auf die Unterseite der Kohlblätter gelegten gelblichen Eier (Eierstock) zerdrückt. An durchgreifenden raupenlösenden Flüssigkeiten ist wenig bekannt; empfohlen wird eine Quassinfähre — 1 Kilo Quassinfähre in 10 Liter Wasser gelöst — ebenso 2 1/2 Kilo Seife in 10 Liter Wasser gelöst. Auf 5 Liter Wasser nimmt man dann 1 Liter Brähe und 1 Liter Seifenlösung. Aber die Anwendung dürfte zu mühselig sein. Man hat daher aus der Praxis einige Mittel vorgeschlagen, die wohl helfen mögen. So sollen Tomatenpflanzen, die in dem Kohlfelde stehen, die Kohlweiblinge von einem Saugniederlassen abhalten. Oder man pflanze einige Ritterspornstauben an den Rändern des Feldes; die Blüten werden von den Kohlweiblingen so begehrt, daß sie sich am Abend „geradezu an ihnen festsaugen“ und nun leicht abgetrieben werden können, um den Hühnern als Nachtmahlzeit zu dienen. Wie man sieht, sind es unschädliche Mittel, die zu erproben nicht schwer fallen sollten.

~ Sport und Spiel ~

„Solidarität“ wirbt!

Am Sonntag Straßenrennen.

Am Sonntag, 9. Juni, läuft bei den bundestreuen Rennfahrern des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“ das 5. Straßenrennen dieser Saison. Das Rennen geht über Bahmannsdorf, Klein-Bietzen, Glasow, Dahlewitz, Klein-Rienitz, Brunsdorf, Tollkrug, Selchow, Bahmannsdorf, Stadt und Ziel befindet sich bei Bahmannsdorf auf der Rittenwalder Chaussee am Kilometerstein 13,2. Es kommen drei Rennen zum Austrag über 50, 25 und 5 Kilometer.

Am Jugendlauf dürfte Arnold Schuster Sieger werden, doch hat auch Hildebrandt sehr gute Aussichten, da seine Form sich von Rennen zu Rennen verbessert hat; Kirchherr ist zu beachten. Am 25-Kilometer-Lauf wird es zwischen Herber, Mitsche, Reich, Rückert und Erwin Uhlmann einen scharfen Kampf um den Ersten geben, doch dürfte Mitsche hier etwas im Vorteil sein. Wellig offen ist das 50-Kilometer-Rennen, hier ist die Rundstrecke zweimal zu umfahren. Es wird ein interessantes Match zwischen Berlin, Steglitz, Adlershof und Wilmersdorf werden, denn alle Bezirke haben erprobte Fahrer im Felde, so daß der Sieger nicht vorausgesetzt werden kann. Seig, Erwin Uhlmann, Gebrüder Reichenbach, Schwarz, Reinholz, Werner werden bestimmt das Ende unter sich ausmachen, doch sind auch die weiteren Fahrer gefährliche Konkurrenten. Das Rennen beginnt um 6.30 Uhr früh. Alle Teilnehmer müssen im Umkleidekabinen in Bahmannsdorf, Restaurant Stippelohr, früh 5½ Uhr zur Stelle sein. Sammelstart früh 5 Uhr am Hermannplatz, Ecke Kaiser-Friedrich-Straße. Rennfahrer, die sich der Rennfahrerabteilung als Mitglieder anschließen wollen, sind gleichfalls willkommen. In Bahmannsdorf anwesend müssen auch alle die Bundesmitglieder sein, die für die Befegung der Strecke zu den Bundesmeisterschaften ausgewählt sind; die Strecke wird abgefahren und die Funktionen verteilt. Rad- und Motorfahrer der umliegenden Ortsgruppen sind zur Streckenbefegung willkommen.

Der Vorstand des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“ hat den Juni als Werbemonat erklärt. Neue Mitglieder brauchen in diesem Monat kein Eintrittsgeld zu bezahlen. Die Eintrittsgelder und Beiträge in den bürgerlichen Radportvereinen sind im allgemeinen für die Arbeiterklasse zu hoch und so will der Bund durch seinen Beschluß allen Radfahrern in diesem Monat die Möglichkeit geben, sich den Arbeiter-Rad- und Kraftfahrern anzuschließen. „Solidarität“ ist die Organisation aller Rad- und Kraftfahrer aus dem Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenstande, ist auch die größte Radportorganisation der Welt, hat außerdem die besten Unterstützungseinrichtungen bei Rad- oder Motorradunfällen, Hinterbliebenen-, Haftpflicht- und Raubdiebstahlsversicherung, bietet Rechtschutz und vieles andere mehr und dies alles bei einem vierteljährlichen Beitrag von nur 2,20 M., Jugendliche 55 Pf. Selbstverständlich gelten diese Unterstützungsgelder und Beiträge auch für die Rennfahrer. Viele Bahn- und Straßenrennen sind angelegt, außerdem bietet sich auch Startgelegenheit in den übrigen Gauen des Bundes. Meldungen zu den nächsten Straßenrennen werden noch in der nächsten Sitzung angenommen, die Donnerstag, 6. Juni, 20 Uhr, Stallschreiberstr. 29, Restaurant Schultheiß, stattfindet. Diese Sitzungen sind regelmäßig in diesem Lokal jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat. Außer Rennfahrern und Anfängern sind der Abteilung auch Radportfreunde angenehm, die sich als Ordner, Schiedsrichter und Helfer dem Rennsport zur Verfügung stellen wollen. Außer dieser Rennfahrerabteilung besteht in Berlin keine weitere Rennfahrerorganisation von „Solidarität“.

Bezirksfest in Klausdorf-Rehagen.

Das Bezirksfest des 4. Kreises-Bezirks im Arbeiter-Turn- und Sportbund wird bereits Sonnabend, 8. Juni, mit einem Jugendtreffen am Wellensee eingeleitet. Die Jugendlichen der TSV-Berlin: Süden, Westen, Neutölln-Brieg, Friedenau, Pantow, Tempelhof-Mariendorf, TSV-Schwimmbezirk Kreuzberg benutzen — soweit nicht abteilungsweise gesammelt wird, den günstigsten Zug ab 17.35 Uhr Potsdamer Ringbahnhof (7 Min. später Bahnhof Pappestraße) nach Zossen, dort umsteigen. Gemeinsamer Abmarsch vom Postamt (Klausdorf-Rehagen) um 20.30 Uhr zum Wellensee. Am Strand: Reizationen, Musik, Anreden, Jugendtänze. Sonntag, 9. Juni, Bezirksfesten, festliche und sportliche Veranstaltung unter Teilnahme des gesamten 4. Kreises-Bezirks. — Die Jugendlichen Neutöllns treffen sich zur gemeinsamen Abfahrt: Sonnabend, 8. Juni, 17 Uhr, Bahnhof Neutölln.

Abendrennen bei Rütt.

Am Freitag, 7. Juni, eröffnet Rütt die Serie seiner Abendrennen, die beim Publikum großen Anklang gefunden haben. Das Programm bringt zum ersten Male in diesem Jahre einen internationalen Fliegerkampf, bei dem Rütt gleich fünf „Kanonen“ auffahren läßt. Den drei schnellen Deutschen Schamberger (Krefeld), der erst in letzter Zeit viele Erfolge in Westdeutschland errang, Fritz (Hannover), dem Deutschen Meister des Jahres 1927, und Oskar Rütt, dem Gewinner des letzten Großen Preises von Berlin, stehen die beiden letzten Ex-Amateurlenker gegenüber: der Italiener Aonata Martinelli, der Weltmeister des Jahres 1927, und Billi Gold-Hansen, der Weltmeister des Vorjahres. Die fünf erstklassigen Sprinter treffen sich in fünf Dreierläufen. Das große Programm enthält noch einen Herausforderungskampf zwischen dem Belgier Dewolf und Oskar Tich in einem Rennen in Tandemführung über 20 Kilometer, bei dem jedem der beiden Waagegegner vier Führungsstempel zur Verfügung stehen, ein Runden-Retfordfahren, ein Ausdauerrennen, ein Vorgaberennen mit fünf Vorläufen, bei dem die Teilnehmer des Großen Preises der Rütt-Krems am Wal stehen, die Deutsche Meile der Bundes-Amateure, und den Beschluß bildet das Rennen „Die Hundert“, ein Einzel-Punktfahren über 100 Runden, an dem viele bekannte Fahrer teilnehmen werden.

Erziehung zum Sport in Japan.

In richtiger Erkenntnis des Wertes der täglichen Leibesübungen für die heranwachsende Jugend haben die japanischen Behörden eine einheitliche Regelung des Unterrichtsplanes vorgenommen. Von den 21 Lehrplänen an den Schulen erster Klasse sind im ersten und zweiten Jahr vier, im dritten bis sechsten Jahr drei Stunden wöchentlich für Turnen und Sport vorgesehen. In den zweittklassigen Knabenschulen gibt es bei 31 Unterrichtsstunden fünf

Stunden für Jitsu und Fechten pro Woche sowie fakultativ noch drei weitere Unterrichtsstunden für Leibesübungen. Die Normalschulen für Knaben haben fünf, die für Mädchen drei Stunden Leibesübungen im Wochenplan vorgesehen.

Ist angeln grausam?

Der Angelsport hat sich in den letzten Jahren so stark entwickelt, daß es nicht Wunder nehmen kann, wenn neben den Gönnern und Befürwortern auch die Gegner das Wort und die Feder gegen den Angelsport führen. Ein sehr bestechendes Argument gegen den Angelsport ist, den Angelsport als grausam, als Tierquälerei zu bezeichnen. Wie weit hier Wahrheit und Dichtung in Frage kommt zu untersuchen, soll Aufgabe dieses Aufsatzes sein.

Eines ist sicher, so wenig es etwas vollkommenes gibt, so wenig

„Angeln!“

O wie goldig leucht die Sonne,
Und so leicht weht der Wind.
Angeltage, welche Wonne,
Wie sie leider selten sind!
Und du nimmst die Angelfaute,
Stolperst nach dem Wasser hin.
Stullen packt die liebe, gute
Mutter in den Korb ein:
Wärmer aus den Komposthaufen,
Teig, Kartoffeln und Reis...
Draußen liebt er nicht zu faulen
Und wenn schon, — denn is er mies.
Sonne strahlt vom Himmel runter,
Brennt auf deinen Paletot;
Deine Haut wird immer dunkler,
Und der Durst kommt lawle.
Endlich bist du an der Pante
Ober an een andern Fluß,
Da steigt auf die een Gedanke,
So 'n bestimmter Animus:
Hat denn auch die Angelfaute
Mutti heute eingestekt?
Schauernd, sieht im Geist die harte
Schulphand du ausgestreckt:
„Wo ham' Sie die Angelfaute
Und den Fischereiausweis?
Na, wie lange soll ic' warten?“
Puh, dem Angler wird es heiß. — — —
Endlich ist auch die gefunden.
Ja, woran doch Mutti denkt!
Und es wird nun ein paar Stunden
Wurm und Haken eingesteckt
Weil die Heroen dran sein den!
... Mit Naturgenuss getränkt,
Taperst du denn abends spätle
heimwärts, stolz und frohbewegt,
Rudelt an der Uferkante,
Quetschergnügt und angeregt.
Hei, wie glänzen deine Wangen!
Doch die Freude ist gemischt:
Denn, mein Angelfreund, gefangen
Hast du nämlich selber — nicht!

stimmen auch in allen Zeiten die Ansichten über Theorie und Praxis in puncto Grausamkeit überein. Dieselben Menschen, die ihr ganzes Mißbehagen einem Viehhund zuwenden, der vor einen schweren Karren gespannt ist, nehmen gar keinen Anstand, einen bleichsüchtigen, schwächlichen Viehruben nach beendeter Logestätigkeit vor den gleichen Karren zu spannen. Ihre Ansicht über Grausamkeit verhält ihnen auch nicht, einen Goldfisch in den bekannnten runden Goldfischbehälter, ohne Sauerstoff spendende Pflanzen, ohne genügend Wasserbestand, zu sperren, obgleich sie wußten, daß die unnatürliche Berengung des Goldfisches dem Tier die notwendige Luftzufuhr abschneidet. Gute Bürgerfrauen, die beim „Five o'clock“ sich über irgend welche Kobeliten an irgendeinem Droschkengaul begeben entrüsten, beschaffen sich Vorkugeln, um einer Hinrichtung beizuhelfen zu können; spanische Stierkämpfe und deren Beschreibung boten den zartestbesaiteten Gemütern Unterhaltungsstoff. Die Römische Kirche war so human, ihre Gegner unter den Weibchären von Venedig verheimlichen zu lassen. Kurz, zu allen Zeiten konnte man diesen grundsätzlichen Widerspruch zwischen Theorie und Praxis feststellen. Heute steht der Bogensport sogar als Jugendertüchtigung obenan, die Rücksichtslosigkeit gegen den Schwächeren wird als Triumph gefeiert.

Fischer, Jäger und Fliescher lehnen den Vorwurf der Grausamkeit ab, weil der Endzweck ihres Handelns der Sicherstellung der menschlichen Ernährung dient. Im Hundesport und Pferdesport werden Verstimmlungen an Ohren und Schwänzen der Tiere aus Liebhaberei vorgenommen, sie bereiten sicher dem Tier kein wohlthuendes Gefühl. Die tatsächlich im Angelsport vorkommenden Grausamkeiten sollen weder abgeleugnet noch beschönigt werden, sie halten aber Maß mit den anderen vorher erwähnten sportlichen Grausamkeiten, ganz abgesehen davon, daß im Sportgefühl des Anglers ein so hohes Maß von Naturachtung vorhanden ist, daß in seiner Weiterbildung von Generation zu Generation die Verbesserung des Angelgerätes eine Verfeinerung der Sportmethoden im Erfolge hat. Der natürliche Köder wie Frosch und Fisch ist schon heute mit Erfolg durch künstliche Köder ersetzt. Statt Wurm und lebende Insekten nehmen heute schon viele Angler Karloffel, Ruchenteich, so daß von Jahr zu Jahr die „grausamen“ Methoden im Angelsport verschwinden, während bei diesen anderen Sportarten sie sich mehren.

Sport im Walde.

Am Mittwoch fand der von der Turnvereinigung Berliner Lehrer veranstaltete Waldlauf der Knaben-Volksschulen statt. Fast 1000 Schüler hielten sich im Tegeler Forst versammelt. Die Veranstaltung ging schnell und reibungslos vonstatten. Ausgezeichnet wurden die fünf besten Mannschaften. Erste wurde die 295. Schule (Berlin); sie durchlief die etwa 2½-Kilometer-Strecke in 23 Minuten. Zweite war die 9. Schule (Reinickendorf) mit 26,4. 3. die 241. Schule (Berlin) mit 29, 4. die 73. Schule (Berlin) mit 32,5 und 5. die 4. Schule (Schöneberg) mit 33,2 Minuten.

ARBEITER FUSSBALL

Serienspiele am 9. Juni

Am kommenden Sonntag ist in Berlin wieder Hochbetrieb in der 1. Klasse. In der Wuhlheide erhalten die Oberpreer freien Fußball den Besuch von Hoppegarten. Die Oberpreer müssen sich sehr anstrengen, um gegen die sehr hart spielenden Hoppegartener die Punkte in Sicherheit zu bringen. Will es doch für Oberpreer, den Anschluss in der Spitzengruppe zu sichern. Auch Lichtenberg I muß alles hergeben, um den Anschluss nicht zu verpassen. Eiche-Köpenick wird bestimmt nur nach hartem Kampf die Punkte hergeben. Das Spiel findet auf dem Sportplatz Kanastraße, Stralau-Rummelsburg, statt. Germania-Pantow spielt in Pantow, Andreas-Hofer-Platz, gegen Wollersdorf-Luckenwalde. Hier dürften die Pantower den Sieg und damit auch die Punkte kassieren. Karow und Rowawes treffen sich in Karow. Der Spitzentreiter Brandenburg (Havel) dürfte seinen hohen Sieg gegen Rathenow wiederholen.

Weitere Spiele: Jüterbog gegen Lichtenberg II. Kloster Zinna gegen Potsdam. Herzfelde gegen Adow. Sagonia gegen Sponbau 25. II. Mannschaften: Rathenow 2 gegen Anblausch 1. Rathenow 3 gegen Werder 2. Oberpreer gegen Reutölln. Brandenburg gegen Potsdam. Tempelhof gegen Rowawes. Lichtenberg I 2 gegen Oberberg 1. Herzfelde gegen Rowawes. Karow 2 gegen Reutölln 3. Germania gegen Weihensee. — Jugend: Brandenburg 1 gegen Weihensee. Sagonia gegen Brandenburg 2. Eiche-Köpenick gegen Caputh. Adow gegen Sponbau 25.

Beginn der Spiele: I. Mannschaften 17 Uhr. II. Mannschaften 15.15 Uhr. Jugend 10.30 Uhr. Resultatbekanntgaben Lichtenberg (E. S.) 0866.

Berliner Turn- und Sportwoche.

Eine Uebersicht zu den Veranstaltungen.

Die 7. Berliner Turn- und Sportwoche, die vom 8. bis 16. Juni stattfindet, gilt in erster Linie, wie der Veranstalter Oberbürgermeister Böß in seinem Geleitwort im amtlichen Programmheft sagt, der Leibesübung der Frau. Die 7. Berliner Turn- und Sportwoche ist darum auch mit einer besonderen Frauentagung verbunden, zu der eine Reihe von Vorträgen, praktischen Vorführungen und Wettspielen vorgelesen sind. Das Programm der Sportwoche bringt wieder eine Fülle von großen und kleineren Veranstaltungen, von denen wir nachfolgend die wichtigsten bekannt geben:

Am Sonnabend, 8. Juni, starten um 21.30 Uhr zahlreiche Fahrzeuge des Preussischen Motorfahrer-Klubs (Ortsgruppe Neutölln) vom Schloßplatz mit dem Ziel Spreegarten in Treptow zu einer Licht-Karrossfahrt. Auf den Plätzen des Lawn-Tennis-Turnier-Klubs veranstaltet der Deutsche Tennisbund einen Damenländertkampf Amerika-Deutschland, an dem hervorragende Spielerinnen, wie Helen Mills, Edith Croft, Marjorie Moris teilnehmen. Im Parkrestaurant Südbende eröffnet der Freie Regler-Bund ein acht Tage dauerndes Turnier. Der 9. Juni bringt als Hauptveranstaltung die Industriestaffel, zu der etwa 60 Mannschaften von Berliner Behörden und Firmen ihre Meldungen abgegeben haben. Der Hauptstart ist um 9 Uhr früh am Berliner Rathaus. Außerdem ist am Sonntag eine Reihe von radspartlichen Veranstaltungen zu nennen. So die Zuverlässigkeitssfahrt des Berliner Motorrad-Klubs Preußen (DMB), der Große Stephanspreis des Postportvereins Berlin und ein 30-Kilometer-Jugendzeitfahren des Bundes deutscher Radfahrer. Auf dem Templiner See beginnt um 8 Uhr früh die WDKA-Frühjahrsregatta und auf dem Langen See bei Grünau um 14.30 Uhr die Berliner Frühjahrsregatta des Berliner Regattaverbands. Im Stadion Grünwald wickelt der Verband Brandenburgischer Athletikvereine anlässlich seines 25-jährigen Bestehens ein Jubiläumssportfest ab. Der Dienstag bringt auf der Olympiabahn ein 75-Kilometer-Rennschiffrennen nach Sechstagerart, Fliegerrennen und Jugendrennen. Beginn 19 Uhr. Am Dienstag und Mittwoch findet auf dem Sportplatz Tiergarten die Vorkampftage der Frauen-Turn- und Sporttagung, zu der ein Begrüßungsabend im Zoo den Auftakt bildet. Am Freitag findet im Stadtpark Friedrichshagen um 20 Uhr eine Siegesfeier und Preisverteilung für die Industriestaffel statt. Am Sonntag, 16. Juni, vormittags 11.30 Uhr, wird sich die jugendliche Weltmeisterin Helene Maquer bei Kroll einem größeren Publikum im Forest- und Schaulocher präsentieren. Der Eintrittspreis ist sehr volkstümlich gehalten, Erwachsene zahlen 50 Pf., Schüler 30 Pf.

Von den weiteren größeren Sonntagveranstaltungen sind noch zu nennen: Gaußspiel auf dem Städtischen Sportplatz Reinickendorf-West, Scharnweberstraße, etwa 1500 Teilnehmer, die 2. Internationale Automobil-Schönheitskonkurrenz auf der Rennbahn Grünwald, die Segelsternveranstaltung der Gruppe Brandenburg und Grenzmarkt des DKB und des Reichsverbandes der Lehrer zur Förderung des motorlosen Fluges in Gato u. die Wassersportveranstaltungen auf dem Tegeler See, eine Jubiläumssregatta in Grünau des deutschen Damen-Ruder-Verbandes, die Motorsportveranstaltung des Automobilklubs von Deutschland im Stadion Grünwald und das Turn- und Sportfest Wühlheide, Berliner Ecke Kraemerstraße, für das als Veranstalter das Bezirksamt Steglitz verantwortlich zeichnet. Bei dieser Gelegenheit sei auch gleichzeitig auf den Groß-Flugtag der Berliner Turn- und Sportwoche am 23. Juni in Tempelhof hingewiesen, der in seinem Programm u. a. folgendes verspricht: Massenstart von 10 000 Brieftauben, Ballonwettbewerb von 8 Freiballons, 12 Fallschirmabstürze, Kunstflüge, sowie Bahrtiere des halbstarken Sport- und Reklameluftschiffes Nr. 27 von Koob, sowie des neuen Kleinluftschiffes der Luftfahrzeug GmbH.

Vorkampftag in der Bodbrauerei. Am Freitag, 7. Juni, abends veranstaltet der „Vorkampftag“ unter Leitung Joseph Burdas seinen ersten Kampf in der Bodbrauerei in der Fildelstraße. Der Garten, der reichlich 300 Personen faßt, bietet durch seine Ueberdachung gegen jedes Wetter Schutz. Die Preise sind sehr volkstümlich gehalten, jeder einzelne Platz gestattet die beste Sicht auf den Ring. Das Großveranstaltungsprogramm in der Bodbrauerei wird voraussichtlich ungemein harte Kämpfe bringen: Egon Sietel gegen Hans Schönerath, Helmut Schulz gegen Eugen Rüdiger, Willi Bötzke gegen Rudolf Barnasovic. Das Programm, das pünktlich 20 Uhr 15 beginnt, wird durch den Qualifikationskampf der Pantamerwichter Hermann Heise-Hannover und Werner Heermannmann-Frankfurt eingeleitet.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Athletik-Sport-Club. Freitag, 7. Juni, 9 Uhr, Monatsversammlung bei Schloß, Wühlheide Ecke Hennenschloß. Sportlicher Vortrag: Dr. Heiler — Dienstag, 11. Juni, erster Trainingstag auf dem neuen Sportplatz Reubener. TSV. Freizeitsportverein. Sonntag, 9. Juni, 14 Uhr, Mitgliederversammlung auf dem Gelände in Köpenick. Vorher, 10 Uhr, Turnübung. — Gruppe I veranstaltet Dienstag, 11. Juni, 18.30 Uhr, Schule Knaack, Wühlheide Str. 21, Vorkampftag. Dr. Schlemmer von der Veranstaltung für die Teilnehmer in der „Garten-“ Halle willkommen. Kubersverein Collegia. Mitgliederversammlung Freitag, 7. Juni, 20 Uhr, bei Thunack, Charlottenburg, Wilmersstr. 4.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Angelgeräte
jeder Art nur bei
Deutsche Angelgeräte-
Manufaktur Otto Runge
Oranienstraße 136 [B. 26]

Gas-Apparate
jeder Art auf Teilzahl, in 10 Monatsraten
zu den Beding. d. Berliner Städt. Gaswerke
Richard Luwe
Keibelstraße 12 (G.F. 68)
E. 3 Königstadt 5403 E. 2 Kupfergr. 44

Küchen-Meyer
Berlin N.,
Lindower Str. nur 18/19
(am Bahnhof Wedd ng)
Bar und Kredit!

Brillen-Dase
Weddingplatz, Müllerstraße 174
Prenzlauer Allee 204 [B. 5]

Billigste Bezugsquelle für
Photoapparate
Marken-Kameras stets Gelegenheit
Photo - Schlesinger
Gr. Frankfurter Str. 71 [B. 25]

Wochenende - Auf! - Hinaus!
vorher:
Landsgemeindehaus Berlin-Mitte, Neue Schönhauser Str. 8
Berlin-Spandau, Potsdamer Str. 38-39

Farben-Beischlag
en gros Lychener Str. 115 en détail
Farben - Lacke
Tapeten - Linoleum
Eigene Linoleumlegerei

Johann W. Albers
G. m. b. H.
In- und ausländische Früchte
En gros - Import
Berlin C 25, Panoramastr. 2
Tel. Kupfergraben 1058

Hichold & Co., Buchdruckerei
Berlin SO 26 - Admiralstraße 29
Spezialität:
Kataloge - Broschüren - Zeitschriften
Vereinsdruckmaterial [B. 51]

Wangrin & Butz
Elektr. Licht-, Kraft- und Klingel-Anlagen
Konzessioniert für sämtliche elektrische Werke
E 3 Bln. - Neukölln E 3
Hobrechtsstraße 59 - 60
Telephon: Neukölln 5157

Bandagist Lange
Krankenartikel
Bandagen
orthopädische Apparate
medizinische Gerätschaften
Lieferant für Behörden und
Krankenkassen
Eigene Fabrikation
Fernruf: Humboldt 1904
BERLIN N 54, BRUNNENSTRASSE 166

OPTIK - PHOTO
Battré [B. 38]
Berlin-Weißensee, Berliner Allee 241
Ecke Tassostraße - Telephon: Weißensee 294
Lieferant für alle Krankenkassen

Jeder Arbeiter muss diese Platte
besitzen
Die Internationale
Gesang der Völker
gesungen von Berliner Arbeitern
Führt die Deutschen Arbeiterbewegungen
mit sich
Kassette 4-2500
Homocord-Electro
MUSIKSCHALLPLATTEN
Kassette Compagny, die weltweite Deutsche Schallplatten-Fabrik
Berlin SW 66

Fleisch **Wurst**
Willy Hanka
billig gut
Brunnenstraße 121-122

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 B 111
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Zum Magendoktor
Inhaber:
Otto Schäfer
Bahnhof Wedding
Treffpunkt aller
Verdächtigten [B. 9]

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
VORMALS MALEREI-GENOSSENSCHAFT BEGRÜNDET 1911
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: ALEXANDER 6898-30
ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG [B. 40]

STOLPER JUNGCHEN
VOLLFETTER CAMEMBERT
In allen Butter- und Käsegeschäften zu haben.

Friedrichshagener
Baugenossenschaft
E.G. M.B.H.
Hoch- u. Tiefbau
Fernruf: Friedrichshagen 524 und 1130 [B. 101]
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN - KLUTSTR. 8

Butter A. Däweritz Butter
Oderberger Str. 53, Eckhaus der
Kastanienallee; Schivelbeiner
Straße 17, Ecke der Driesener
Straße; Bornholmer Str. 80,
B. 19] an der Driesener Straße.

Und geht einmal das Geld zur Neige
kauf auf Kredit bei
ARTHUR SCHEIGE
[B. 1]
Bln.-Oberschöneweide, Siemensstraße 14.

Märkischer Fleischkonsum
Hermann Pohle [G.F. 6]
Pallisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

„Nordsee“
Deutsche Hochseefischerei
Bremen-Cuxhaven A.-G.
Brunnenstr. 62 u. 111, Reinickendorfer Str. 47
Charlottenburg, Reichstr. 99
Schmargendorf, Berkaer Str. 4
Täglich frische Fische, billigste Tagespreise
Ränderwaren u. Fischkonserven

Fleisch **Wurst**
Willy Miething [B. 26]
billig gut
Friedrichshagen, Friedrichstr. 97

Zum kleinen
Gewerkschaftshaus
Sietliner Straße 52 [G.F. 155]
Verkehrslokal der Partei, Reichs-
banner und Arbeitersportler

Farben * Lacke * Tapeten
Reiche Auswahl, billigste Preise
Meine seit 38 Jahren bestehende Firma
bürgt Ihnen für allerbeste Qualitäten
G. Uhticke, Berlin SO
76 Adalbertstraße 76

Vereinshaus
„Vineta“
Vinciplatz 7
Verkehrslokal der SPD und Gewerk-
schaften. : Inhaber Max Dahm.

Der Norden kauft nur
Kohler-Brote
Das große Landbrot
Das gute M.-K.-Vitaminbrot [B. 94]
vom Berliner Bioch. Verein / Tel.: Weißensee 100

Restaurant [G.F. 196]
August Lux
Muttensstraße 26
Arbeiterverkehrslokal

Wäsche
waschen blütenweiß
Dampfwaschwerke
Reibedanz & Co.,
G. m. b. H., Tempelhofer
Südring: 698 - 1056 - 2823

Großdestillation
Hackepeter
Eigene Thür. Wurstfabrikation
Adolf Schropel [G.F. 192]
Grünthaler Str. 13 Ecke Bellermannstr.

GERMANIA-PRACHTSALE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Norden 473 u. 6080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200
Personen lassend zu den günstigsten Bedingungen [B. 30]
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

Swinemünder
Gesellschaftshaus
Inhaber: A. KALLIES
Säle frei!

Apotheker E. Sichtung & Ernst Rauch G. m. b. H.
BIER-GROSSVERTRIEB
Fabrik alkoholfreier Getränke
Bln. N 68, Lychener Straße 181 Bln. SW 88, Neuenburger Straße 28
Fernruf: D 4, Vineta 1463 Fernruf: A 7, Dönhoff 1276

Trümpers Bierstuben
Flensburger Str. 3
Verkehrslokal der Partei, des Reichs-
banners und der Gewerkschaften.

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
Wed. Spielz., eleg. Schlafz., von
Dessau, opart. Küchen, Polster-
Stuhl-, Korb- und Aufbaumöbel,
Stiefhaus, Spitzer, Teilmöbelreihen.

2. Verbandskegelbahnen
Vereinszimmer
noch einige Tage frei
Balltschmidt, Friedenstr. 96
Telephon: Kgst. 3030.

Lanzenberger & Co.
Berlin-Treptow, Karpfenischstraße 10-12
Größte, älteste und leistungsfähigste Fabrik für
Leitern aller Art, Plättbretter, Aermelbretter usw.
Georg Müller
Holzhandlung, Treptow, Kiefholzstraße 360-67
Ständig großes Lager in Kiefern-, Stamm-,
Mittel- und Zopfbrettern, astfreien Seiten-Erlen
Telephon: Moritzplatz 1016 und 139 [106]
Preisliste n fordern!

TREFF
aller Werktätigen [G.F. 162]
Zur Alten Mühle
Prenzlauer Allee Ecke Star-
gärder Str.

Für Bruchleiden
NUR
Bruchband
„Perfectiv“
unüberöffnen!
Vollständiger Ver-
schluß der Bruch-
wunden
E. KRAUS
Bln. S 14, Kommandantenstr. 55
Fernsprecher: Dönhoff 2911
Lieferant sämtlicher Krankenkassen
Geg. Vorzeigung d. Annonc. B., Rabatt

Lindow [B. 25]
Eisenwaren
Berlin N 65, Chausseestr. 68, 71, Nordsee 1105-85

Zum Südwest-Afrikaner
Weißensee, Lichterberger Str. 12, Gde.
Strahburgstraße 11, Tel. 92
Vereinszimmer f. Versammlungen
und Festlichkeiten, franz. Bier und
Wilhelm Peters

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstr. 142 Hansa 645
Säle für Versammlungen und Vereine bis 1500 Personen lassend
in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbandskegelbahnen vollständig renoviert

Für den Herrn
kühlt man gut und preiswert
Hüte, Plüßen, Oberhemden,
Krawatten, sowie alle mo erren
zierartikel im Spezialgeschäft
Paul Mangel [G.F. 203]
Köpenick, Schloß a e 17.

Familienheim
PAUL KROLL
N. 65, Utrechter Straße 21
Verkehrslokal der [G.F. 154]
organisierten Arbeiterschaft

C. Laeske g. m. b. H.
Berlin O, Petersburger Platz 7
empfehlen täglich:
Schinkenhälften
Schweinerippen
Schweineschwänze
und Knochenfleisch.

Für Bauhandwerker
nur [B. 25]
Arthur Capelle
Dirksenstr. 2 und
Alte Schönh. Str. 54

Butterhandlung
Zu den drei Sternen
* * *
Filialen in allen Stadtteilen
B. 43]

Verkehrslokal
der organisierten Arbeiterschaft
Albert Maaß
Prenzlauer Allee 232 [G.F. 163]
Vereinszimmer frei.

Konkurrenzlos! Zahlungs-
erleichterung
Klappkamera
sehr stabil, Lederbalgen
m. in Apianat 1/8 l. Vario
6x9 1b., 9x12 19.-
Prima 9x12 Kamera,
Triebmechanik, Rah-
menmacher mit Meyer-
Trioplan, 4,5 in Vario nur 47,50.- dito,
jedoch Doppelzugzug mit dem ers-
t-klassigen Steinheil D.-A. Unolocal 6,8
in Vario nur 50.-, Verlang. Sie Liste 5
kostenfrei. Muster unserer Papiere 0,25,
Foto-Hühns [G.F. 163]
gegründet
1900
Chausseestraße 69, [B. 28]